

Gärtner=Zeitung.

Zentralorgan für die Interessen aller im Gartenbau und in der
Blumen- und Kranzbinderei tätigen Personen.

Offizielles Organ des

Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins (Sitz: Berlin)

(seit dem 1. Januar 1904 mit der Deutschen Gärtner-Vereinigung vereinigt).

Mitglieder des Allg. Deutschen Gärtner-Vereins erhalten die Zeitung gratis.

Erscheint
wöchentlich jeden
Sonnabend.
Jährlich
52 Nummern.

Abonnements
nehmen alle Post-
anstalten entgegen.
Preis vierteljährlich
3.90 Mark.

Redaktion und Expedition:
Berlin N. 37, Metzger Strasse No. 3.

Eigentümer und Herausgeber:
Hauptvorstand des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins.

Redaktionsschluss:
Jeden Dienstag Morgen.

Gelbe „Gewerkschaften“ — gelber Sumpf.

Seit es eine Arbeiterbewegung gibt, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, der Arbeiterschaft wirtschaftliche, gesellschaftliche und politische Gleichberechtigung mit den übrigen Klassen des Volkes zu erkämpfen, sind vonseiten der herrschenden und besitzenden Klassen auch Maßregeln ergriffen worden, dieser Bewegung zu steuern. Soweit die Gesetzgebung und Verwaltung und eine tendenziös gegen die Arbeiterbewegung gerichtete Auslegung der Gesetze durch Verwaltung und Justiz nicht zureichte, übte man die Taktik, die noch unerzogenen Arbeitermassen gegen die Arbeiter„führer“ mit Mißtrauen zu erfüllen, indem man diese „Führer“ als berufsmäßige Hetzer zu charakterisieren suchte, die das Hetzen zu ihrem Lebensberuf gemacht hätten, weil sie zum Arbeiten zu faul seien, und die sich mit den Arbeiter Groschen nur ein angenehmes Leben machen wollten, von den Arbeiter Groschen „mästen“, wie die allbekannte Redensart ja lautet. In rückständigen Orten und Bezirken bezw. bei rückständigen Arbeitern geht man noch heute mit diesen Lügereien krebend. Wo die Verleumdungen jedoch nicht mehr ziehen, wo die Arbeiterbewegung dennoch vorwärts geht, da greift man alsdann zu dem Mittel, daß man dem Weiterumsichgreifen durch Gründung von Auch-Arbeitervereinen entgegentritt. So wurden zum Beispiel die konfessionellen Arbeitervereine als Gegenmittel geschaffen, und schließlich entstanden aus gleichen Beweggründen heraus die interkonfessionellen christlichen Gewerkschaften. Auf diese letzteren setzte man unternehmerseits und sonst in kapitalistischen Kreisen die größten Hoffnungen. Hatten die konfessionellen Vereine versagt, so das aus dem Grunde, weil diese nicht entfernt etwas zu bieten vermochten, das dem an die Seite gestellt werden konnte, was die Gewerkschaften boten. Aber die christlichen Gewerkschaften waren nun den freien in allen Stücken nachgebildet, da konnte es nicht mehr fehlen; mit diesen mußten sich die verhassten freien alias „sozialistischen“ Gewerkschaften beseitigen lassen. So kalkultierten ihre Gründer und besonders deren Hintermänner. Doch sie verrechneten sich abermals und gar noch viel gründlicher als mit den vorherigen Experimenten. Die freien Gewerkschaften wuchsen ungehemmt weiter, und die christlichen weckten Massen, die sonst noch manche Jahre lang weiter geschlafen haben würden, und die Erwachenden und Erwachten führten zwar einen

Kampf gegen die andern, aber sie nahmen jäh länger jehmehr auch den Kampf gegen die Ausbeutungs- und Unterdrückungstendenz des kapitalistischen Unternehmertums auf; in den „christlich“ organisierten Massen erwuchs nach und nach ebenfalls das Klassenbewußtsein. Die Streikbrecher- und Unternehmerschutz-tendenz christlicher Gewerkschaften macht sich seit geraumer Zeit nur noch verschwindend bemerkbar; wo sie überhaupt noch auftritt, da haben wir es mit Gruppen zu tun, die noch die Eierschalen gewerkschaftlicher Entwicklung mit sich tragen.

Da also auch die christlichen Gewerkschaften sich nicht mehr unbedingt als Unternehmerwerkzeuge mißbrauchen ließen, ging man zur Gründung von Scharfmacher-Organisationen über, zur Bildung von sogen. Arbeitgeberverbänden, deren Hauptaufgabe darin besteht, die Arbeiter-Gewerkschaften durch drakonisch durchgeführte Aussperrungsmaßnahmen müde und kampfunfähig zu machen. Aber auch in den Aussperrungen fand man nicht das gewünschte Allheilmittel. Man trieb damit nur noch mehr Arbeitermassen in die Gewerkschaften hinein, und besonders in die freien, die 1906 bereits eine Mitgliederzahl von 1³/₄ Millionen erreichten. Und man beschleunigte damit die Aufklärungsarbeit in den christlichen Gewerkschaften. So wandte man sich wiederum an die noch immer unorganisiert gebliebenen Arbeitermassen, und man schuf sich aus diesem Rest eine neue Schutztruppe, — die gelben Arbeitervereine.

Die gelben Arbeitervereine, die irreführender Weise auch gelbe Gewerkschaften genannt zu werden pflegen, sind Organisationen mit ausgesprochenem Streikbrechercharakter. Den Stamm dieser Organisationen bilden, wie schon bemerkt, die gewerkschaftlich unorganisierten Massen, bildet also derjenige Teil der Arbeiterschaft, dem ein Menschenrechtsbewußtsein noch nicht aufgedämmert ist: die von Natur aus Charakterschwachen, die durch knechtsselige Erziehung an Seele und Geist Verkümmerten, die Sklavenseelen und die etwa vom Lebenskampf Zerwürfen und Geknickten. Und diesen werden durch Unternehmerterrorismus noch solche Arbeiter beigelegt, die die nackte Not dazu treibt, auf jeden Fall eine Arbeitsgelegenheit anzunehmen, um sich und ihre Familie nicht Hungers sterben zu lassen: also gelegentlich (in Krisenzeiten zum Beispiel) sogar bereits aufgeklärte, klassenbewußte Arbeiter.

Die Bezeichnung „gelbe“ Organisationen ist ein Sammelbegriff, der von Frankreich her übernommen wurde, der sich in Deutschland

erst eingebürgert hat, nachdem schon verschiedene solcher Organisationen ins Leben gerufen worden waren. Bei dem Streik in Creusot und im Bergrevier um Monceau les Mines in Frankreich (im Jahre 1899) entstand eine Spaltung in der Arbeiterschaft. Ein Teil der Streikenden, die Gemäßigten, wollte sich dem andern nicht fügen und bildete einen Bund für sich. Während die Gemäßigten sich betrieten, wurden die Fenster des Lokals, in dem sie versammelt waren, von den andern eingeworfen, worauf die im Lokale sich damit halfen, daß sie die Fenster mit gelbem Papier beklebten. Aus diesem zufälligen Vorgang ist der Name entstanden. Die Gelben in Frankreich haben mit den Gelben in Deutschland indessen nur die Streikgegnerschaft als gemeinsame Tendenz, sonst unterscheiden sie sich jedoch in beiden Ländern um ein erhebliches. Frankreichs Gelbe, die als besondere Organisationen sich seit 1901 verbreitet haben, tragen, da es dort keine andern christlichen Gewerkschaften gibt, einen sogen. christlichen Charakter. Ihre Gönner, Beschützer und finanziellen Aushalter sind Bischöfe und andre Geistliche, reiche Unternehmer und ferner, wie sich mit Sicherheit erst in letzter Zeit herausgestellt, die Führer und Schürer der royalistischen Bewegung, das heißt derjenigen politischen Parteigruppen, die auf den Sturz der republikanischen Staatsverfassung und die Wiedereinführung des Königtums in Frankreich abzielen. Die Gelben Frankreichs sind also klerikal-kapitalistisch-royalistisch. Ihre Bedeutung und ihre Anhängerschaft ist aber bisher sehr überschätzt worden. Die gelben Führer hatten von einer halben Million gefaselt; demgegenüber erfahren wir nun von Leontine Latour-Foß, die vor einigen Wochen mit dem Grafen Seilhac, der einigermaßen gut unterrichtet ist, eine Unterredung hatte und diesen darüber ausfragte, daß die Mitgliederzahl „etwa 80000, höchstens 100000“ betrage, und daß die Hochflut der gelben Bewegung dort bereits wieder zurückzugehen scheint.

Die offizielle Bezeichnung „Gelbe“ ist in Deutschland vor etwa zwei Jahren eingeführt worden, und zwar geschah es in beidseitigem Einverständnis: gewerkschaftlicherseits, um mit dem Worte „gelb“ die Achtung auszusprechen und die Verachtung auszudrücken, und vonseiten der Förderer dieser Gebilde zu dem Zwecke, um ein mehr einheitliches System in die „Bewegung“ hinein zu bringen. Die christlichen Gewerkschaften sind von den gelben abgerückt, und selbst die konfessionellen Arbeitervereine wollen mit ihnen keine Gemeinschaft haben. Die Gelben Deutsch-

lands sind damit eine reine Arbeitswilligen- und Streikbrechergarde, deren Stamm, wie schon oben bemerkt, korruptierte Sklavenseelen und sonstige Schwächlinge bilden, denen der Lebens- und Kampfmut fehlt. Und mit diesen Massen will das Unternehmertum die vorwärtsdrängende Arbeiterschaft in Schach halten, indem es den betreffenden Vereinen ihre ganze moralische und finanzielle Unterstützung angedeihen läßt. Ideale irgendwelcher Art leben in den Reihen der Gelben des Deutschen Reiches überhaupt nicht.

Die in Deutschland zurzeit bestehenden gelben Arbeitervereine sind zumeist nur Werksvereine, das heißt Vereine, die je auf den Kreis eines einzigen Großbetriebes beschränkt sind. Die Betriebsinhaber und ihre Trabanten führen die Oberaufsicht, wogegen durchaus nichts eingewendet werden kann, da aus ihren und den Kassen des Fabrikbetriebes die Vereine ja erhalten werden. Außer auf die „Harmonie“- und Arbeitswilligen-Pflege erstreckt sich die Betätigung der gelben Vereine darauf, als Spar-, Darlehns- und Unterstützungsvereine zu fungieren. Seit Anfang 1907 bestehen Bestrebungen zur Zusammenfassung der gelben Vereine in einen gemeinsamen Bund. Diese Bestrebungen gingen aus vom „Reichsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie“ und führten im Mai 1907 zur Gründung eines „Bundes vaterländischer Arbeitervereine“.

Daß in der Arbeiterschaft selbst sich auch Elemente finden, die für Geld und sonstige Vorteile sich in den Dienst dieser Unternehmerschutztruppen stellen lassen, ist nicht weiter verwunderlich; Kreaturen dieser Art hat es in allen Gesellschaftsklassen noch immer und zu allen Zeiten gegeben. Und der moderne Kapitalismus ist mächtig und skrupellos genug, sich über Moral und sonstige Gewissensbeklemmungen hinwegzusetzen. Wenn es gilt, dem ausbeutenden Kapital die Profite zu sichern und zu vermehren — was zählen denn da einige hundert und tausend Menschen, die man zu Gesinnungslumpen macht.

Allerdings, damit, daß das gelbe Mittel durchschlagend und auf die Dauer helfen wird, werden auch die Förderer und Gönner des gelben Sumpfes nicht rechnen, das können sie garnicht erwarten, dazu kennen auch sie

die wirtschaftlich-sozialen Entwicklungsgesetze zugut. Aber sie können der Arbeiterbewegung wenigstens für eine gewisse Zeit einen gewissen Hemmschuh anlegen, und das genügt ihnen schon; denn im großen Ganzen lautet ja ihr Grundsatz: „Zeit gewonnen, alles gewonnen“ und „Nach uns die Sintflut!“

Die spätere Zersetzung und Zerstörung der gelben Gebilde kann nicht zweifelhaft sein, die Keime dazu tragen obendrein die Unternehmer selbst hinein, indem sie, wie gleichfalls schon erwähnt, auch Arbeiter in diese Vereine hineinzwingen, deren Herz und Hirn der modernen freigewerkschaftlichen Arbeiterbewegung gehört. Die deutsche Arbeiterschaft ist gewiß fähig, viele und schwere Leiden und Zähigkeit und Ausdauer zu ertragen; aber sie ist doch nicht feige genug, ihre Menschenrechte etwa um die Stellung wohlgenährter Sklaven zu verkaufen. Wer aufgeweckte, sich ihres Menschenwertes bewußte Arbeiter in das Sklavenjoch zwingt bei Anwendung des „Vogel friß oder stirb“, den wird und muß einst der volle Zorn dieser Vergewaltigten und ihrer Freunde treffen. Sie, diese Vergewaltigten, werden es in erster Reihe sein, die bei passenden Gelegenheiten den gelben Sumpf aufs Trockene setzen oder von den erzürnten Wellen im Meere ersäufen lassen.

Auf die Dauer nützt gegen die moderne Arbeiterbewegung kein Schutzwall, so hoch und so schmutzig er auch sein möge. Die Arbeiterbewegung ist da, um eine Kulturmission zu erfüllen, eine Mission, die ihr die historische Entwicklung der menschlichen Gesellschaft vorgezeichnet hat. Widerstände jedweder Art können da nur als Prüfungen und Läuterungen dienen.

Ob wir auch im Gärtnerberufe die gelbe Schlammschlur zu spüren bekommen werden? Ganz gewiß. Aber erst dann und dort, wenn und wo wir gewerkschaftlich stark genug geworden sind, dem Unternehmertum in Entscheidungskämpfen gegenüberzutreten. Eine gelbe Betätigung hat einige Jahre hindurch der „christliche“ Gärtnerverband ausgeübt; da er begonnen hat, diese Tendenz abzustreifen, zieht allmählich die Ära herauf, wo die gelbe Aufgabe den Lokalvereinen zufällt.

Anfänge davon haben wir bereits in unserm Jahresrückblick für 1908 festgestellt. Wir werden nun rüsten müssen, dieser Gefahr wirksam zu begegnen. Die Rüstung aber besteht darin, daß wir unsre Mitgliederzahl vermehren und die Mitglieder bilden, erziehen zum Klassenbewußtsein und zum Klassenkampf. Hiergegen muß einst auch in unsern Berufskreisen die ganze gelbe Schlammasse in ihr Nichts zerrieben — als ein Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft.

Der gelbe Häuptling Lebius.

Der Leitung des Metallarbeiterverbandes ist ein ansehnliches Bündel Briefe zugeflogen, welche der bekannte journalistische Führer der gelben Arbeiter, Rudolf Lebius, in der Zeit vom Herbst 1907 bis zum Sommer 1908 im Interesse der gelben Organisation und des von ihm herausgegebenen gelben Blattes „Der Bund“ geschrieben hat. Der Metallarbeiterverband hat diese Briefe in einer Broschüre veröffentlicht. Was jedem Kenner der gelben Vereine längst bekannt ist, das wird durch die Lebius-Briefe in jeder Hinsicht bestätigt: Die gelben Vereine wirken nicht für die Interessen der ihnen angehörigen Arbeiter, sondern sie fördern die Interessen und das Wohl der Unternehmer. Das ist der einzige Zweck der gelben Vereine und die Absicht ihrer Gründer und Leiter. Die gelben Vereine werden deshalb mit Geldmitteln der Unternehmer ausgehalten, und die betörten Arbeiter, welche den Lockrufen der gelben Häuptlinge folgen, sind nichts andres als Werkzeuge in den Händen der Söldlinge des Unternehmertums*).

Aus den Lebius-Briefen sehen wir, wie die Gründung gelber Vereine zustande kommt. Mit der Rührigkeit und der Reklamesucht eines geriebenen Geschäftsmannes wendet sich Lebius an die Leitungen großindustrieller Etablissements und sucht sie für die Gründung gelber Vereine zu gewinnen. Lebius schreibt an die

Direktion der Harpener Bergbaugesellschaft in Dortmund, an die
Direktion der Hibernia-Bergwerksgesellschaft in Herne, an den
Bergbauischen Verein in Essen, an die
Direktion des Hörder Vereins in Hörde, an die
Direktion der Aktiengesellschaft für Bergbau und Hüttenbetrieb „Phönix“

* Zwecks näherer Unterrichtung über die gelben Vereine empfehlen wir unsern Lesern die Anschaffung folgender zwei Broschüren: 1. Um breit, „Der Stand der gelben Organisationen in Deutschland“, Preis 20 Pfg., und 2. Der gelbe Sumpf, Preis 10 Pfg. Beide erschienen im Verlag des Metallarbeiterverbandes. D. Red.

Feuilleton.

Völkerverbrüderung.

Das furchtbare Erdbeben in Unteritalien und auf Sizilien, bei dem etwa 200000 Menschen zugrunde gegangen sind, hat die ganze Kulturwelt erschüttert. Überall regen sich mitfühlende Herzen; überall Trauer um die Opfer, überall Eifer, das von der unausstehlichen Naturgewalt angerichtete Elend nach Menschenmöglichkeit zu lindern. Alle ändern Zeitfragen treten für einen Moment zurück vor dieser ungeheuren Katastrophe. Wer denkt heute an Italia irredenta, an den Dreibund, an die Balkanfrage? Die Völker scheinen verbündet mit Italien und unter sich. Ein unwiderstehliches Pflichtgefühl beherrscht sie und treibt sie, zu retten und zu helfen. Warum nur in solchen Momenten und warum nur für den Moment? So fragt das „Hamburger Echo“, und es knüpft daran folgende treffliche Betrachtung:

Es ist merkwürdig, daß gerade in jenen Gegenden die Lehre von der Völkerverbrüderung so eindringlich gepredigt wird. Denn nicht nur die Naturgewalten haben dort durch ihre Zerstörungen das gegenseitige Pflichtgefühl wachgerufen — auch von Menschenhänden ausgegangene Zerstörungen und Verheerungen haben dort schon Ähnliches bewirkt. Genau vor 61 Jahren — Januar 1848 — wurden die im Aufstand befindlichen Städte Siziliens von der mordbrennenden Soldateska des Wüterichs Ferdinand II. heimgesucht. Namentlich das unglückliche, heute zerstörte Messina, sowie Palermo hatten von dem barbarischen Tyrannen zu leiden. Als die Stadt

Palermo sich nicht wieder unter das alte, absolutistische Regiment beugen wollte, wurde sie mit einem fürchterlichen Bombardement heimgesucht, das die Stadt zum großen Teil in einen Schutthaufen verwandelte. König Ferdinand II. hat von dieser Grausamkeit den historischen Namen „König Bomba“ davongetragen. Neun Tage dauerte das Bombardement; Italien und Europa schrien in Entsetzen auf, und das bei den Völkern erwachende Mit- und Pflichtgefühl trieb die Mächte zum Einschreiten. Die Gesandten von England, Frankreich, der Schweiz und den Vereinigten Staaten von Nordamerika erhoben am 19. Januar Protest gegen die weitere Beschießung der Stadt und — man höre und staune! — die Gesandten von Preußen, Hannover und Rußland schlossen sich an.

Das war jedenfalls ein schöner Anfang. Wenn man aber glaubte, der Gedanke der Menschlichkeit würde zum Durchbruch gelangen, so brachten schon die Jahre 1848 und 1849 eine herbe Enttäuschung, und als 1870 bei den Beschießungen von Straßburg und Paris an die Affäre von Palermo erinnert wurde, antwortete nur brutaler Hohn aus dem „patriotischen“ deutschen Blätterwald.

Wie damals der Anlauf in Palermo mißglückte, so werden auch jetzt, nach einem kurzen Moment brüderlichen Mit- und Pflichtgefühls, die Flammen des Nationalitätshasses wieder emporlodern, und die bis an die Zähne bewaffneten Nationen werden sich wieder als grimmige Feinde oder als mißtrauische „Freunde“ gegenüberstehen; das dunkle Gewölk der Kriegsgefahr wird sich wieder am politischen Horizont zusammenballen, und die Kriegshetzer werden dafür sorgen, daß es so bald nicht wieder verschwindet.

Aber die Lehren, die solche Katastrophen mit ihrer Furchtbarkeit den Völkern erteilen, werden dennoch nicht verloren gehen.

Ganz von selbst kommt der Gedanke, daß die Völker, wenn sie sich bei den von unbezähmbaren Naturgewalten herbeigeführten Katastrophen beistehen und alle Unterschiede fallen lassen, sie sich noch besser und wirksamer beistehen können bei jenen Katastrophen, die von menschlicher Gewalt mitwillig oder willkürlich herbeigeführt werden. Soll man denn weniger Mitgefühl empfinden, wenn eine Stadt durch ein Bombardement zerstört wird, als wenn sie einem Erdbeben zum Opfer fällt?

Wir wissen recht wohl, daß diese Frage an sich leicht zu beantworten, aber daß der in ihr enthaltene Gedanke um so schwerer durchzuführen ist. Man wird uns von verschiedenen Seiten mit dem beliebten Zitat aus Schiller antworten:

„Leicht bei einander wohnen die Gedanken,
 Doch hart im Raume stoßen sie die Sachen.“

Wir halten es nicht für nötig, jene naive Anschauung noch besonders zu bekämpfen, welche aus den in der Tierwelt sich abspielenden Kämpfen den Schluß ziehen zu können glaubt, daß die Kämpfe unter den Menschen sich immer in der Form des Massenmordes abspielen müßten. Wenn es der Menschheit nicht gelänge, sich soweit emporzurufen, daß ihre Kämpfe als friedlicher Wettbewerb sich abspielen, so wäre unsre ganze Kulturentwicklung kaum des Bestandes wert.

Der aufmerksame Beobachter wird bemerkt haben, daß in der Annäherung der Völker Fortschritte gemacht werden. Was die sozialistischen

in Hörde, an die

Gelsenkirchener Bergwerksgesellschaft in Gelsenkirchen mit dem Ersuchen, sie möchten doch gelbe Werkvereine ins Leben rufen. Um den arbeiterfeindlichen Leitern der westfälischen Gruben- und Hüttenindustrie die Gründung gelber Vereine empfehlenswert erscheinen zu lassen, prahl Lebius in seiner aufscheiderischen Weise:

„Durch die gelbe Arbeiterbewegung haben bereits im letzten Jahre die sozialdemokratischen Gewerkschaften in Berlin um viele tausend Mitglieder abgenommen. Wir hoffen, im Laufe eines halben Jahrzehnts die Sozialdemokratie um die Hälfte ihrer Mitglieder gebracht zu haben.“

Natürlich weiß Lebius, daß das Ziel, welches er den Unternehmern in Aussicht stellt, nicht aus eigener Kraft für die gelben Vereine eingefangenen Arbeiter erreicht werden kann. Deshalb läßt er seinen reklamehaften Verheißungen die eindringliche Mahnung folgen:

„Freilich ist es nötig, daß wir bei diesem Werke **bei den Arbeitgebern** auf Verständnis und Unterstützung stoßen.“

Die von Lebius konstruierten gelben Vereinsmaschinen setzen sich allerdings nicht aus leblosem Material, sondern aus leibhaftigen Menschen zusammen, die das Nachdenken noch nicht ganz verlernt haben. Die Maschinen würden wohl nicht in Gang gesetzt werden können, wenn ihre Teile, nämlich die für den gelben Verein bestimmten Arbeiter sähen, daß die Vereinsgründung von den Unternehmern selbst ausgeht. Um die Arbeiter zu täuschen, müssen also Strohmänner vorgeschoben werden. Wie das zu machen ist, sagt Lebius in diesem Briefe:

„An die Direktion der Aachener Stahlwarenfabrik, Aachen.“

Auf Ihr werthes Schreiben vom 5. dieses Monats erwidere ich Ihnen ergebenst, daß die Anregung zur Vereinssitzung keinesfalls von Ihnen ausgehen soll. Bei den Siemenswerken gab ein Meister einem ihm als zuverlässig bekannten Arbeiter die Anregung. Bei den R. Wolfischen Werken, Magdeburg-Buckau, ging die Anregung von dem Leiter des Lohnbureaus aus. Dieser Herr besprach die gelbe Vereinsgründung mit einem sehr talentvollen Arbeiter (Buchbinder), der den Verein bereits auf 750 Mitglieder gehoben hat. Die Arbeiter müssen natürlich den Entschluß zur Gründung eines solchen Vereins selbst fassen, die Anregung dazu kann aber ganz gut von einem unteren Beamten ausgehen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Rudolf Lebius.“

Nicht nur die Industriearbeiter, sondern auch die Privatbeamten möchte Lebius für seine gelben Vereine einfangen. Er schreibt:

Herrn Syndikus Karl König, Nürnberg.

Bezugnehmend auf Ihren Artikel in der letzten Nummer der „Arbeitgeber-Zeitung“ möchte ich ergebenst anregen, ob man vielleicht für die

Techniker und Privatbeamten eine gelbe Arbeiterorganisation schaffen sollte. Ich würde meine Unterstützung gern dazu leihen.

Hochachtungsvoll

Rudolf Lebius.

Die Privatindustrie genügt dem Führer der Gelben nicht. Er bemüht sich, daß ihm auch die im Dienste des Staates beschäftigten Arbeiter zugeführt werden, wie folgender Brief zeigt:

An die Königliche Eisenbahndirektion
Schöneberger Ufer 1/4.

Da die Königliche Eisenbahndirektion doch wohl der größte Arbeitgeber in Deutschland ist, so wäre mir sehr daran gelegen, den zuständigen Dezernenten über Wesen, Ziel und Erfolge der gelben Arbeiterbewegung einen kurzen Vortrag halten zu dürfen. Ich bemerke, daß wir in den letzten 2 Jahren in Berlin etwa 25 000 Mitglieder neugewonnen haben.“

Mit vorzüglicher Hochachtung

Rudolf Lebius.“

Wir haben gesehen, daß die

Gründung der gelben Vereine

lediglich auf Betreiben der Unternehmer erfolgt. Weitere Lebius-Briefe zeigen uns, daß auch die Verwaltung und Leitung der gelben Vereine nicht durch diese selbst, sondern durch die Unternehmer, wenn nicht direkt, so doch unter Vormundschaft derselben ausgeübt wird. Einem Spediteur Fritz Bäte in Hannover empfiehlt Lebius eine geeignete Kraft zur Leitung der gelben Bewegung in Hannover, doch fragt er zunächst bei Herrn Bäte an, welches Gehalt er für den „gewünschten Mann“ ausgesetzt hat. Herr Bäte scheint keinen bestimmten Vorschlag gemacht zu haben, deshalb teilt ihm Lebius mit, daß in Berlin der gelbe Sekretär der Metallarbeiter monatlich 200 Mk. erhält, während der Sekretär der gelben Holzarbeiter mit 150 Mk. abgefunden wird.

Das Ersuchen um Abonnements auf sein Blatt „Der Bund“ sowie die Bettelei um Geldzuwendungen an die gelben Vereine seitens der Unternehmer kehrt in vielen Briefen wieder. Manchmal auch mit der Versicherung, daß die Unternehmer sich durch solche Zuwendungen einen bestimmten Einfluß auf den Verein sichern. So schreibt Lebius an den Arbeitgeberschutzverband deutscher Glasfabriken in Dresden:

„Dadurch, daß Sie dem Verein eine laufende Beihilfe geben, die garnicht groß zu sein braucht, gewinnen Sie ein dauerndes Aufsichtsrecht über den Verein.“

Also, **der Judaslohn**, für den die Gelben an den Unternehmer verkauft werden, braucht garnicht groß zu sein. Solche schmutzigen Geschäfte werden zu den niedrigsten Preisen abgeschlossen.

Wenn Lebius mit regem Eifer für die Gründung gelber Vereine tätig ist, so will er als guter Geschäftsmann auch einen klingenden Erfolg seiner Bemühungen einstreichen, die er den Unternehmern geleistet hat. Nicht nur, daß bei jeder

Neugründung eine entsprechende Anzahl von den Unternehmern bezahlter Abonnements auf den „Bund“ herauspringen, sondern er läßt sich die **Gründung eines Vereins auch noch besonders honorieren.**

Warum auch nicht. Verlangt doch jeder Agent seine Provision, wenn er ein Geschäft abgeschlossen hat, welches seinem Auftraggeber Gewinn bringt. Und was anders ist denn die Gründung eines gelben Vereins, als ein Geschäft zum Nutzen der Unternehmer. Also verlangt Lebius seine Provision:

Herrn Baumeister Heuer, NW., Flotowstr. 4.

Als wir im August v. J. über die Gründung des gelben Bauarbeiterbundes verhandelten, hatten Sie die Güte, mir ein Honorar von 200 Mk. in Aussicht zu stellen. Da der Verein nunmehr gegründet ist und von mir auch kräftig unterstützt wird, so darf ich Sie wohl höflichst an Ihr Versprechen erinnern. Den Sitzungen des Vereins wohnt regelmäßig unser Herr Dr. Nathanson bei. Außerdem habe ich Herrn Buchholz unsern Arbeitsnachweis nebst Telephon zur Verfügung gestellt und Herrn Buchholz auch sonst unter die Arme gegriffen. So zahlte ich ihm im Dezember 30 Mk. für Miete. Herr Buchholz meinte, Sie würden wohl das Geld vergüten. Ich stelle Ihnen anheim, ob Sie mir diese 30 Mk. zurückgeben wollen.

In den letzten Wochen ist der Verein sehr in die Höhe gegangen. Trotzdem habe ich meine Zweifel, ob Buchholz der richtige Mann ist. Ich glaube, es müßte Ihnen doch ein leichtes sein, einige geeignete Herrenleute ausfindig zu machen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Rudolf Lebius.

Die 200 Mk. Provision hat Lebius erhalten.

Er bestätigt den Empfang derselben in einem Briefe an den Verband der Baugeschäfte. — Der Weltfirma Siemens & Halske in Berlin bestätigt Lebius den Empfang einer Spende von 8400 Mk. für ein Jahr!

Mit der

Hamburg-Amerika-Linie

hat Lebius einen Vertrag abgeschlossen, wonach ihm die Gesellschaft eine Subvention zahlt, und er der Gesellschaft die vierte Seite des „Bundes“ einräumt. Aber Lebius rechnet der Gesellschaft vor, daß er bei diesem Vertragsverhältnis kein gutes Geschäft macht. Er ersucht deshalb einen höheren Angestellten der Hamburg-Amerika-Linie, Oberleutnant Hahn, ihm ein Inserat für den „Bund“ anzuweisen, denn „so würde dann wieder der notwendige Profit zustandekommen“.

Der hier genannte Oberleutnant Hahn ist Vorsteher der „sozialpolitischen Abteilung“ der Hamburg-Amerika-Linie. Seine Beziehungen zu Lebius haben aus bestimmten Gründen ein besonderes Interesse. Herr Hahn war früher bei der Karl Zeiß-Stiftung in Jena angestellt. Damals galt er als einsichtiger Sozialpolitiker. Deshalb konnte er sich auch auf einer Generalversammlung des Deutschen

Arbeiter angebahnt haben und was erst als „Phantasterei“ verlacht oder als „Vaterlandslosigkeit“ oder gar „Vaterlandsverrat“ bekämpft wurde, hat heute sich sein Recht errungen, als eines der größten und ernstesten Probleme der Zeit überall betrachtet zu werden. Der Verbrüderungsgedanke dringt in die Massen der Völker ein und äußert sich in verschiedenen Formen. Wir wollen nur an die erhebende Art denken, wie die klassenbewußten Arbeiter der Kulturländer sich gegenseitig ihre Sympathie bekunden. Wenn in einem Lande ein größeres Unglück, wie in den Bergwerken, vorgekommen, so lassen es die Arbeiter anderer Länder an Hilfsbereitschaft nicht fehlen.

Wohl bringen die internationalen Beziehungen der herrschenden Klassen häufig Erscheinungen hervor, die weitab von unsern Sympathien oder Zwecken liegen oder auch diesen entgegengesetzt sind. Mit diesen Dingen hat aber die allgemeine Strömung, die auf Annäherung und Verbrüderung der Völker gerichtet ist, nichts zu tun.

Diese muß um so stärker werden, je mehr die Unsicherheit der Situation, die chronische Kriegsgefahr, sich geltend macht. Sie ist der naturgemäße Gegenstoß auf die enorme Steigerung des Militarismus.

Katastrophen, die durch Naturgewalten entstehen, kann menschliche Macht nicht verhindern. Kriegerischen Zusammenstößen aber kann vorgebeugt werden durch entsprechende Einrichtungen. Die Überzeugung von der Notwendigkeit solcher Einrichtungen aber wird immer gefördert, wenn bei einem großen Unglück sich die Völker näher treten und — wenn auch erst nur für einen Moment — allgemein empfinden, wie überflüssig der Rassen-

und Nationalitätenhaß ist. Es kommt die Zeit, da diese Empfindung die ganze Gedankenwelt beherrschen wird.

Aus einer amtlichen Statistik.

Gelegentlich der amtlichen Inventuraufnahme in den französischen Kirchen wurden auch die darin aufbewahrten kostbaren Heiligenreliquien mitgezählt. Die amtliche Statistik weist nach: 5 Körper, 6 Köpfe und 17 Arme, Beine und Hände des hl. Andreas; 3 Körper und 2 Köpfe der hl. Barbara; 4 Körper und 5 Köpfe des hl. Basilius; 30 Körper des hl. Georg; 20 Körper und 26 Köpfe der hl. Juliane; 30 Körper des hl. Pankratius usw.

In früheren Jahrhunderten, wo man voneinander nichts wußte, wenn man 20 oder 30 Meilen voneinander entfernt wohnte, da schadete es nichts, wenn die Reliquien eine multiplizierte Existenz hatten. Heutzutage aber, wo Eisenbahnen die Menschen einander näher gerückt haben, wo Zeitungen Nachrichten aus aller Welt für alle Welt bringen, und wo besonders eine wahrheitsliebende Statistik die Geheimnisse der kleinsten Kirchengemeinden ausplaudert, läßt sich die Vervielfältigung der Reliquien nicht mehr aufrecht erhalten.

Den Hungertod.

Bald wird es Winter sein.

Über den Dächern weht's schon kalt.

Bald — bald

wird's die kahlen Bäume verschnein,

und ich stehe allein

wie vor mir der endlose Wald.

Und die Landstraße vor mir endlos und leer;
die Hosen zerrissen,
die Stiefel verschlissen,

und vor mir her
die hungernden Spatzen. Mein bärtig Gesicht
zerzaust der Wind.

Käm grade jetzt meine Mutter daher
und sah' ihr Kind,
ich glaube, sie kannte den Landstreicher nicht mehr.

Den Landstreicher Sohn,
den die Welt von sich stieß,
damit ihm der Hunger den Weg wieder wies. —
Und frier' ich, und hungre ich, — euch zum Hohn
schüttl' ich die Mähne: „Der Lohle lebt!“
Er lebt und gedekt eurer Frelwetten. —
Der Regen schauert; mich friert und bebt,
indes meine Gönner sich Tauben braten.

Indes sie mir mein Urteil gefällt:

„Hungertod
und bittere Not,
bis er sich fügsam und willig gestellt!“
So sprachen Menschen — o Welt, o Welt —
Sonst ließ' ihr eure Märtyrer verbrennen,
wenn ihr sie genug gepeinigt, geschunden:
Ihr habt, scheint's, ein besseres Mittel gefunden:
„er muß bekennen,
sonst aber —“. Ein zehnmal teuflisch schlechtes
Gebot

ist heute für uns: der Hungertod — —

Julius Zerfaß.

Metallarbeiterverbandes als Korreferent an der Erörterung des Prämienlohnsystems beteiligen. Er trat bei jener Gelegenheit als Vermittler zwischen den entgegenstehenden Interessen der Arbeiter und der Unternehmer auf. Dieser Mann hat sich also

zur Bundesbrüderschaft mit Lebius durchgemauert.

Das sagt genug. — Wie aus weiteren Lebius-Briefen hervorgeht, ist Hahn ein so eifriger Mitarbeiter des „Bundes“, daß Lebius ihn ersuchen mußte, mit der Zusendung von Manuskript eine Zeittang einzuhalten. — In einem Briefe an Hahn ist auch die Rede von einer geplanten nichtöffentlichen Konferenz von Vertretern gelber Vereine. Hierzu bemerkt Lebius:

„An einem öffentlichen Kongreß wollen wir uns auf keinen Fall beteiligen, weil wir nicht glauben, daß wir schon soweit sind, um vor der Öffentlichkeit paradieren zu können.“

Dies offene Geständnis entspricht augenscheinlich der Wahrheit. Damit ist aber als unwahr bewiesen, was Lebius in seinen Bettebriefen an die Unternehmer behauptet: Die gelben Vereine hätten in Deutschland 50 000 Mitglieder, davon 15 000 in Berlin. Wenn Lebius sich wirklich auf solche Zahlen berufen könnte, dann würde er mindestens den Versuch machen, damit in der Öffentlichkeit zu paradieren. Da er von solchem Versuch ängstlich abräht, muß man annehmen, daß er den von ihm angegebenen Mitgliederzahlen mindestens eine Null hinzugeflunkert hat.

Im Dunkeln ist gut munkeln,

denkt Herr Lebius, dafür spricht folgender Brief: Herrn E. Mauschk, Kiel, Howaldts Werke.

Werter Bürger!

In betreff des von Ihnen einberufenen Kongresses hatten wir am letzten Sonntag mit den Vertretern auswärtiger gelber Vereine eine Besprechung, in der besprochen wurde, Ihnen vorzuschlagen, von dem Kongreß Abstand zu nehmen, Sie dagegen zu bitten, lieber eine private, nicht öffentliche Besprechung der Vertreter gelber Vereine herbeizuführen. Falls Sie auf letzteren Vorschlag eingehen sollten, ist der „Gelbe Arbeiterbund“, der sämtliche Berliner Vereine und eine große Anzahl deutsche gelbe Vereine vertritt, gerne bereit, nach Kiel zu kommen.

Das, was die Kieler durch ihren Kongreß erstreben, ist durch unsern gelben Arbeitsbund schon zum größten Teil verwirklicht. Wir würden uns deshalb sehr freuen, wenn einer der Kieler Gesinnungsgenossen einmal nach Berlin käme und sich unsere Organisation und unsre Einrichtung ansehen würde.

Mit deutschem Gruß
Rudolf Lebius.

Daß Lebius und seine Bestrebungen von den Unternehmern mit klingender Münze unterstützt werden, ist selbstverständlich. Lebius glaubt aber ein Anrecht auf Geldunterstützungen auch bei solchen Leuten zu haben, die aus allgemeinen politischen Gründen Unterstützungen an „nationale“ Arbeitervereine geben.

Er knüpft überall an, wo sein Geschäftsinteresse eine Verbindung erwünscht erscheinen läßt. Er versucht,

den „Bund“ in Österreich einzuführen, er freundet sich an beim Reichsverband gegen die Sozialdemokratie, er tritt dem Deutschen Flottenverein und der Deutschen Kolonialgesellschaft bei, und er sucht sein Werk dadurch zu krönen, daß er seine gelben Arbeitervereine unter der falschen Firma „nationaldemokratisch“ der nationalliberalen Partei, also der

politischen Interessenvertretung der Großindustriellen,

zuzuführen beabsichtigt. Lebius hält seine Gefolgschaft für so beschränkt, daß sie das schändliche Spiel, welches er mit den gelben Arbeitern treibt, garnicht merken. Lebius behandelt die Arbeiter, welche ihm folgen, als Drahtpuppen, die er beliebig dirigieren kann, wie es seine Geschäftsinteressen und der Vorteil der Unternehmer erfordern. Hoffentlich wird die Veröffentlichung der Lebius-Briefe auch manchem, der im Lager der Gelben steht, die Augen öffnen über das schamlose Treiben ihres Führers.

Für die Anhänger der klassenbewußten Arbeiterbewegung bietet der Blick hinter die Kulissen der gelben Gewerkschaften nichts Überraschendes. Sie haben längst gewußt, was dort vorgeht. Sie haben längst gewußt, daß die gelben Vereine nichts anderes sind und ihrer Natur nach nichts anderes sein können als eine Schutzwehr, hinter der sich die Unternehmer verschanzten, um vor den Forderungen der nach Verbesserung ihrer Lage strebenden Arbeiter sicher zu sein. Weil die gelben Vereine sich zu einer

Schutzgarde im Dienste der Unternehmer

gegen die berechtigten Forderungen der Arbeiter degradieren, deshalb wird die Zugehörigkeit zu einem gelben Verein von jedem anständigen Arbeiter als unehrenhaft betrachtet. Gewiß sind viele, die heute unter dem gelben Banner marschieren, nicht aus eigenem Antriebe, sondern unter dem Druck der Verhältnisse in jene Reihen getreten. Das ist erklärlich. Wird doch in vielen Betrieben die Erlangung einer Arbeitsstelle abhängig gemacht von der Zugehörigkeit zum gelben Verein. Aber auch das ist eine Untreue gegen die Arbeitsbrüder. Hoffen wir, daß dies aus Anlaß der vorliegenden Enthüllungen wenigstens denen zum Bewußtsein kommt, die ohne Überlegung den verhängnisvollen Schritt ins gelbe Lager getan haben. Wenn sie zu besserer Einsicht kommen und zu ihren Klassengenossen zurückkehren, dann wird bald der Judas allein stehen, der seine Gefolgschaft für klingenden Lohn an ihre natürlichen Gegner zu verkaufen bereit ist.

Fachtechnische Rundschau.

Für den winterlichen Balkonschmuck und für die Besetzung von Fensterräumen hat man kaum etwas andres, als die gewöhnliche Fichte, die man aus Forsten oder Anzuchtgärtnereien bezieht. Man sollte versuchen, auch andre Pflanzen für diesen Zweck heranzuziehen. Es gibt unter den Nadelhölzern manches, das widerstandsfähig genug ist, so Chamaecyparis pisifera plumosa und die gelbbunte Abart. Auch Buchsbaum, Mahonien und andres mehr müßte sich hierfür eignen.

Von einer belgischen Firma sind neue Tonblumenvasen in den Handel gebracht worden, die eine Imitation der teuren umflochtenen japanischen Bronzevasen darstellen. Die Imitationen sind verhältnismäßig billig, sie sind dabei in Fachkreisen wegen ihrer vorzüglichen Brauchbarkeit außerordentlich schnell beliebt geworden.

Neue Tätigkeitsgebiete vermag sich der Blumenbinder zu verschaffen, der es versteht, irgendwelche andre Geschäfte zur Benutzung von Blumen und Pflanzen bei der Schaufensterdekoration zu veranlassen. Viele Mode-, Möbel- und andre Geschäfte verwenden bereits Blumen und Pflanzen zu diesem Zweck.

Bei der Frostverpackung von Blumen sendungen wird festes Zeitungspapier nach dem übereinstimmenden Urteil verschiedener Fachleute für wertvoller gehalten als Watte. Watte ist namentlich gegen scharfen, kalten Wind weniger widerstandsfähig als das Papier. Bei großen Reisen soll von den Italienerkörben Abstand genommen werden, dafür sollen Kisten in Anwendung kommen. Die Papierbogen müssen bei dichter Lage abwechselnd von links nach rechts einzeln übereinander gelegt werden, dadurch wird eine bessere Dichtung erzielt.

Unter dem Namen Florabrücke ist eine Art Pflanzenständer in den Handel gegeben worden, der aus Ton oder Eisen besteht und sich sehr gut im Doppelfenster gebrauchen läßt. Sein Hauptvorteil besteht darin, daß man alle Pflanzen, die man sonst einzeln vor oder zwischen die Fenster stellt, nun mit einem Griff beiseite stellen kann.

Die Gloria-Strohdecken-Flecht-Maschine ist eine einfache Vorrichtung zur Herstellung von Strohecken, mit welcher ein Arbeiter imstande ist, die gleiche Arbeit zu leisten, wie zwei Mann bei den bisherigen Stroheckenrahmen. An dieser Maschine kann immer auf gleicher Höhe gestrickt werden, sodaß das lästige Bücken und Hochstellen unnötig gemacht wird. Die Maschinen sind für ein Deckenmaß von 1,60 m Höhe und 2 m Länge eingerichtet.

Eine Erkrankung von Evonymus japonicus macht sich in jenen Gegenden seit einiger Zeit in immer steigendem Maße bemerkbar, wo diese Pflanze im Freien gezogen wird. Die Blätter werden von einem Pilze befallen, der nach und nach die Pflanze mit einer grauen Schicht bedeckt. Trocken stehende Pflanzen werden am meisten befallen. Der Pilz geht auch auf andre immergrüne Laubbäume über. Ein sicheres Bekämpfungsmittel hat sich noch nicht finden lassen. Da eine Überschlüpfung des Pilzes auf die Pflanzen der Kalthäuser nicht ausgeschlossen erscheint, so ist angezeigt, daß man ein wachsames Auge auf seine Pflanzen wirft und beim Auftreten die Krankheit gleich im Keime durch Beseitigung der erkrankten Pflanzen unterdrückt.

Nach Mitteilungen aus Geisenheim wurde eine neue Erdbeerkrankheit beobachtet, die auf die Tätigkeit einer Milbe zurückzuführen ist. Das Krankheitsbild äußert sich hauptsächlich in einer starken Verkrümmung der Blattoberfläche und darin, daß die nachwachsenden Blätter in der Entwicklung zurückbleiben. So erhält die junge Pflanze ein

verkümmertes Aussehen, und mit der Wachstumschädigung hält naturgemäß der Rückgang im Ertrag gleichen Schritt. Das Vorkommen der Milbe wird hauptsächlich an den kleinen, halbentwickelten Blättchen beobachtet, besonders in der Falte der Mittelrippe, doch auch in geringerer Zahl an der Außenseite zwischen den Haaren. Zuweilen besiedelt der Schmarotzer noch die unteren Teile der Blätter am Wurzelstock, die Blattstiele, ihre häutigen Scheiden und die Knospenschuppen. Die jüngsten Spitzen der Knospen sind dagegen durch ihre dicht zusammenschließende Behaarung geschützt. Mit bloßem Auge ist die nur etwa 1/4 mm lange Milbe kaum zu sehen. Ist sie im Sommer jedoch in größeren Kolonien vorhanden, so lassen sich diese mit der Lupe leicht finden. Die Weiterverbreitung des Schädligers erfolgt, soviel bis jetzt festgestellt wurde, durch die Ausläufer. Es ist somit beim Bezuge neuer Pflanzen und bei der Vermehrung Vorsicht geboten. Nach aufmerksamer Beobachtung sind kränkelnde oder verdächtige Pflanzen sofort auszumerzen.

Recht stark ist im letzten Jahre an vielen Orten der Eichenmeltau aufgetreten, der namentlich die Buscheichen oft ganz und gar mit einem mehligem Puder überzog. Eine genaue Erforschung dieser Krankheit liegt zurzeit noch nicht vor, doch sind unsre pflanzenphysiologischen Anstalten bemüht, hier Licht zu verbreiten. Man glaubt, daß der Schädling mit amerikanischen Eichen nach Europa eingeschleppt sei und macht dabei darauf aufmerksam, daß manche Krankheiten an dem Einschleppungsorte größeren Umfang annehmen als im Ursprungsorte, was auch für diesen Pilz zutrifft.

In Erfurt ist eine Fachvereinigung der Kunstdüngerfrage näher getreten; es wird beabsichtigt, in irgend einer Weise praktische Versuche mit den künstlichen Düngemitteln in umfassender Weise anzustellen.

Der Streit um das Buschobst scheint wieder anheben zu wollen. Nachdem es eine ganze Weile ruhig gewesen ist, wird jetzt wieder mündlich und schriftlich das Thema erörtert: haben die Buschobstpflanzungen einen praktischen Wert? Es wird heftig für und wider gestritten. Wie so oft, wird es auch bei dieser Frage sein, daß die Wahrheit in der Mitte liegt: Manchmal wird der Buschobstanbau lohnen, manchmal nicht.

Für die nächste Zeit sind folgende Gartenbauausstellungen geplant: Kiew (Rußland), Allgemeine Samenausstellung, im Februar 1909. — Berlin, Große internationale Gartenbauausstellung, vom 2. bis 13. April 1909. — München, Jubiläums-Blumen-Ausstellung der Bayrischen Gartenbaugesellschaft, vom 24. April bis 3. Mai 1909. — Graz, Große steirische Gartenbauausstellung, vom 8. bis 12. Mai 1909. — Nancy, Internationale Gartenbauausstellung, vom Mai bis Oktober 1909. — Wiesbaden, Gartenbauausstellung, im Sommer 1909. — Straßburg, Rosen-Ausstellung, im Sommer 1909. — Breslau, Blumen- und Rosen-Ausstellung, im Sommer 1909. — Plauen i. V., Gartenbau-Ausstellung, im August 1909. — Hamburg, Ausstellung von Bedarfsartikeln für das Blumengeschäft, vom 21. bis 25. August 1909. — Genf, Internationale Gartenbauausstellung, im September 1909. — Nienstedten, Obst- und Gartenbau-Ausstellung, im Herbst 1909. — Neiß, Provinzial-Ausstellung des Obst- und Gartenbauvereins, im Herbst 1909. — Harburg a. E., Obst- und Gartenbau-Ausstellung, im Herbst 1909. — Brüssel, Internationale Gartenbau-Ausstellung, im Jahre 1910. — Haarlem, Jubiläums-Gartenbauausstellung, im Jahre 1910. — Schwern, Gartenbau-Ausstellung, im Sommer 1910. — Wiesbaden, Große Obst- und Gemüsebau-Jubiläums-Ausstellung, im Sommer 1910. — Wien, Reichsgartenbau-Ausstellung, vom 15. September bis 15. Oktober 1910. — Hamburg, Große Gartenbau-Ausstellung, im Sommer 1912.

Folgenden fachtechnischen Blödsinn finden wir in der Dresdener Gärtner-Börse: „Des öfteren kommt es vor, daß Blumenarrangements 10 bis 12 sogar 24 Stunden früher angefertigt werden müssen, ehe sie abgeliefert werden oder ihrem Zwecke dienen können. Trotz sorgfältigsten Einhüllens in Seidenpapier, trotz wiederholten Gebrauchs der Blumenspritze tritt zu oft der Fall ein, daß das Adiantum welk wird und dadurch das ganze Blumenarrangement unansehnlich wird und vor der Ablieferung neues Adiantum eingefügt werden muß. Ganz besonders ist dies auch der Fall bei Kotillon-Arrangements. Die Blumen müssen oft bereits um 9 Uhr abends geliefert werden, um, bis der Kontillontanz beginnt, eventl. bis nach Mitternacht im überhitzten Ballsaal zu paradieren. Daß da das feine Adiantum nicht mehr schön sein kann, liegt auf der Hand. Da gibt es denn ein einfaches Mittel um dem vorzubeugen. Man löst

Blumenwachs auf und erwärmt es bis 40° R, ein höherer Wärmegrad ist unbedingt zu vermeiden, da sonst in dem Blatt solche Veränderungen vor sich gehen, daß das Chlorophyll eine braune Farbe annimmt und infolgedessen die Wedel unbrauchbar werden. Dann taucht man die Adiantum-Wedel hinein und läßt sie sofort gut abtropfen. Durch diese Prozedur sind die Wedel gewissermaßen konserviert, und man hat nicht zu befürchten, daß sie welk werden. Auch die schöne helle oder dunkelgrüne Farbe, die der Wedel hat, verliert er nicht durch das Eintauchen, überhaupt ist an dem Wedel eine Veränderung nicht wahrzunehmen und man kann sie wie frische Wedel verwenden. Bemerkenswert sei noch, daß die Wedel sich in einem wirklich ausgewachsenen Zustande befinden müssen, d. h. reif sind. Auch beim Versand von Blumenarrangements auf weite Entfernungen sind die auf obengenannte Weise konservierten Wedel vorteilhaft zu verwenden. — Vor zwei Jahrzehnten mag dergleichen angebracht gewesen sein, aber heute —!

Vom Segen der landwirtschaftlichen Unfallversicherung.

Der Arbeitersekretär Mössinger (Magdeburg) gibt in dem Organ der Bureauangestellten einige Beispiele bekannt, wo die Sektion Wanzenleben der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft den geradezu erbärmlichen Lohn der Landarbeiter durch künstliche Definierung der Erwerbsbeschränkung vor der Zeit des Unfalles so kürzt, daß die Unfallrente geradezu als ein Hohn für unsere soziale Gesetzgebung bezeichnet werden muß. Da sämtliche Gärtnerarbeiter dieser Unfallversicherung ebenfalls zugeteilt sind und die Berufsgenossenschaften mehrfach mit Erfolg bemüht waren, die Gärtner — die laut Gesetz eigentlich samt und sonders als „Facharbeiter“ behandelt werden sollen und denen darum bei Rentenfestsetzungen ihre persönlichen Lohnbezüge als Berechnungs-Unterlage dienen sollen — mit den landwirtschaftlichen Arbeitern gleichzustellen, so werden diese Darlegungen unsre Leser doppelt interessieren.

Mössinger schreibt: „Es handelt sich um drei Fälle, in denen stets eine Erwerbsminderung der Unfallverletzten, als vor dem Unfälle vorhanden, angenommen wurde. Der Jahresarbeitsverdienst, der sonst 600 Mk. betragen mußte, wurde dementsprechend erheblich herabgesetzt. In dem einen Falle wurde eine vor dem Unfall vorhandene Erwerbsbeschränkung um 50 Prozent angenommen; die Summe des anrechnungsfähigen Jahresarbeitsverdienstes wurde demzufolge mit 300 Mk. festgestellt. Die Vollrente betrug zwei Drittel dieser Summe oder 200 Mk. pro Jahr gegen 400 Mk., welche sie erreichen mußte bei Anrechnung des gesamten Jahresarbeitsverdienstes. Das Schiedsgericht für Arbeiterversicherung zu Magdeburg, dem dieser Fall zur Entscheidung unterbreitet war, erhöhte den Jahresarbeitsverdienst auf 800 Mk. und damit die Vollrente auf 400 Mk. Maßgebend war hierfür die geglättete Beweisführung, wonach der Verletzte bis zum Unfalltage voll erwerbsfähig tätig war. Die Berufsgenossenschaft hatte nur das Alter des Verletzten berücksichtigt und dabei angenommen, daß ein älterer Landarbeiter stets einen beträchtlichen Teil seiner Erwerbsfähigkeit eingebüßt habe. Eine Argumentation, die völlig haltlos ist. In den beiden anderen Fällen war die vor dem Unfall bestandene Erwerbsbeschränkung gar um 80 bzw. 70 Prozent gemindert angenommen worden. Eine Rente von 15 Prozent sollte entsprechend eines Jahresarbeitsverdienstes von 180 Mk., im ganzen Jahre 18 Mk. betragen. Eine Unfallrente von 80 Prozent bei Anrechnung eines Jahresarbeitsverdienstes von 120 Mk., 64 Mk. pro Jahr. Das Schiedsgericht hat in beiden Fällen den Jahresarbeitsverdienst auf 80 Prozent von 600 Mk. und damit die Rentensumme beträchtlich erhöht. Rekurse wurden nicht eingelegt. Der Vertreter der Berufsgenossenschaft konnte in den Verhandlungsterminen die Berechnungsart nicht verteidigen, es wurde in allen Fällen Übereinstimmung erzielt. Es durfte nun angenommen werden, daß eine vernünftiger Behandlung der Unfallsachen einsetzen würde. Darin hat man sich aber getäuscht, wie folgender neuer Fall beweist: Der Landarbeiter Fr. H. zu Barleben erlitt im September 1907 einen Betriebsunfall, dessen Folgen eine Erwerbsbeschränkung von 20 Prozent hinterlassen haben. Es heißt nun in dem Bescheide: „... Hierbei ist zu berücksichtigen, daß der Genannte vor dem Unfälle infolge seines Alters und seiner allgemeinen Hinfälligkeit nur noch zu 10 Prozent erwerbsfähig war.“ Der Rentenberechnung sind also nur 10 Prozent von 600 Mk. gleich 60 Mk. zugrunde zu legen. Die Vollrente würde demnach 40 Mk. pro Jahr, die 20 Prozent Teilrente 8 Mk. pro Jahr betragen.“

Heil, tausendfaches Heil unserm herrlichen Staate, der so überaus wohlwollend für einen alten, unfallverletzten Landarbeiter sorgt! Leider hat der Bescheid der Berufsgenossenschaft Rechtskraft erlangt. Der Unfallverletzte kam erst zu mir, als die Berufsfrist längst verstrichen war. Festgestellt habe ich folgendes: Der Unfallverletzte, welcher mit einer solch reichen Rente bedacht wurde, besorgte trotz seines Alters und seiner Hinfälligkeit seine mittlere Ackerwirtschaft vollständig und allein. Die frei verbleibende Zeit benutzte er, um bei einem andern Landwirte die üblichen Arbeiten zu verrichten. Und dieser Mann soll nur noch um 10 Prozent erwerbsfähig gewesen sein? Es mußte natürlich der bürokratischen Verwaltung der Sektion Wanzenleben der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft vorbehalten bleiben, eine derartige unsoziale und ungeheure Feststellung zu treffen. Ist es zu verantworten, daß bei Umgestaltung der Gesetzgebung solchen Bürokraten, die scheinbar keine blasse Ahnung von der Erfüllung sozialer Aufgaben haben, das Bestimmungsrecht über Rentenbemessung gelassen werden soll? Diese Frage müßte jeder ehrliche Politiker mit einem entschiedenen „Nein“ beantworten. Wenn auch nur der Sinn des Gesetzes und der Wille des Gesetzgebers beachtet würde, dann könnten derartige skandalöse Zustände nicht einreißen. Mögen die zuständigen Instanzen bei Beratung und Aufstellung von Abänderungsanträgen zu der sozialen Gesetzgebung solche Tatsachen beachten, sie finden dann einen dankbaren Weg, wirklich fruchtbringende Arbeit zu leisten; Arbeit, die jedenfalls weit dringender ist, als an dem gut funktionierenden Selbstverwaltungsrecht der Krankenkassen herumzumäkeln.

Ein Beitrag zum Kapitel: Privatgärtnerelend.

Daß auch in Privatgärtnerkreisen der Drang nach mehr Licht und Freiheit besteht, beweisen außer mancherlei andern auch die Ausführungen eines Kollegen in No. 44 des vor. Jahrg. unsrer Zeitung. Was für Zustände in diesem Zweige unsres Berufes bestehen, dafür hier einige Beispiele.

In Neubabelsberg bei Potsdam wohnt der freisinnige Reichstagsabgeordnete Mosen. Da letzterer zu seiner Villa auch einen Park von 5 bis 6 Morgen, nebst einigen Gewächshäusern, besitzt, so wird auch ein Gärtner beschäftigt. Der Gärtner des Herrn Mosen muß, auf dessen Anordnung hin, von morgens 5 bis abends 9 Uhr arbeiten; denn, sagt der freisinnige Reichstagsabgeordnete, „ein Gärtner darf überhaupt keinen Feierabend machen, der muß immer auf dem Posten sein“. Aber nicht allein diese lange Arbeitszeit ist hier zu rügen. Wenn der Gärtner, ein verheirateter Mann, abends nach des Tages Last und Mühen einmal fortgehen will, dann soll derselbe noch die Herrschaft von Gottesgnaden um Erlaubnis bitten! Als Beweis mag folgender Dialog zwischen diesem sozialgesinnten freisinnigen Abgeordneten und seinem Gärtner dienen.

Herr Mosen: „Wo waren Sie gestern Abend um 8½ Uhr, Gärtner?“

Gärtner: „Ich war fortgegangen.“

Herr M.: „Dann haben Sie zu fragen!“

Gärtner: „Das habe ich nicht nötig.“

Herr M.: „Verantworten Sie sich nicht noch lange, sonst fliegen Sie sofort hinaus!“

Aus Vorstehendem geht deutlich genug hervor, wie dieser freisinnige Reichstagsabgeordnete als Arbeitgeber denkt. Sich selbst ein Paradies auf Erden verschaffen, die Leute aber müssen schuften von früh bis spät. Hier paßt so recht das Sprichwort: „Früh auf — spät nieder; friß schnell und schufte wieder.“

Besinnt sich dann aber so ein geplagter Privatgärtner auf sein Menschentum und verlangt sein Menschenrecht, vertritt seinem Arbeitgeber gegenüber seinen Standpunkt als moderner Arbeiter, dann ist gleich der Teufel los. Dann wird die famose Gesindeordnung herangeholt, und der Gärtner wird aufgrund dieses so schönen Gesetzes sofort entlassen. So auch in vorliegendem Falle. Nur dadurch, daß der in Frage kommende Gärtner im A. D. G. V. organisiert war, war es möglich, den größten Teil des Lohnes zu retten. Nur dadurch, daß der Vorsitzende des A. D. G. V. an den Herrn schrieb, war es möglich, eine Entschädigung zu erlangen. Denn in diesem Falle stand die organisierte Kollegenschaft hinter dem Kollegen. Hätte letzterer allein gestanden und hätte gerichtlich geklagt, so hätte der freisinnige Reichstagsabgeordnete noch Recht bekommen. Es heißt ja in der Gesindeordnung: „Wer sich gegen die Befehle der Herrschaft auflehnt, kann sofort entlassen werden.“

Wieviel Not und Elend wird in zahlreichen Familien einkehren, nur deshalb, weil die Kollegen es in guten Zeiten nicht für nötig hielten, sich zu organisieren!

Dies ein Beispiel möge aber die Herren Privatgärtner daran erinnern, wie notwendig es ist, sich dem A. D. G. V. anzuschließen. Denn: heute dir, morgen mir! Dann ist es aber auch nicht mit Klagen und Jammern (wie: „Wir stehen noch unter den Kutschern und Dienern“) getan. Wir stehen ja auch wirklich in gesellschaftsrechtlicher Beziehung noch unter dem gewerblichen Arbeiter, nehmen also die Stelle eines Oberdienstboten ein. —

Leider gibt es noch Obergärtner, die ihre Aufgabe in Herabdrückung der Löhne und Verlängerung der Arbeitszeit sehen. Denn in einer größeren Privatgärtnerei in Wannsee wurde, nachdem zwei verheiratete Gehilfen entlassen respektive „selbst gegangen“ waren, der neuereintretenden Gehilfen nicht nur bedeutend weniger Lohn gezahlt, sondern es hieß auch gleich bei der Neueinstellung: „Wenn einmal Überstunden zu machen sind, so wird dafür nichts bezahlt.“ Für verheiratete Kollegen war in diesem Betriebe früher der Lohn pro Woche 32,— Mk. Die Neueingestellten bekamen aber pro Woche nur 25,— Mk. und 29,— Mk. Das ist also pro Jahr die stattliche Summe von 510,— Mk., die hier weniger ausgezahlt wurde, ohne die Überstundenersparnis. Die jetzigen Gehilfen müssen aber die gleiche Arbeit für den niedrigeren Lohnsatz leisten, wie die Vorgänger bei dem höheren Lohnsatz. Nun werden in dieser Gärtnerei auch Arbeiter beschäftigt bei einem Wochenlohn von 24,— Mk., nur mit dem Unterschiede, daß letztere die Überstunden bezahlt erhalten, während die sechs Gärtner dafür nichts bekommen. Daß ein Obergärtner die eigenen Berufsangehörigen so degradiert, zeigt uns deutlich, was für große Achtung dieser Herr vor gärtnerischer Arbeit hat. Was würde der betreffende Obergärtner sagen, wenn der Besitzer der Privatgärtnerei den Lohn seines Obergärtners nun auch in diesem Maße kürzte? Denn in diesem Falle ist es ja nicht die Herrschaft, sondern der Herr Obergärtner, der hier den Lohn gekürzt hat! Merkt der Herr Obergärtner nicht, wie der Beruf, also auch seine Tätigkeit, in den Augen der Herrschaft heruntergedrückt wird, wenn den Arbeitern Überstunden bezahlt werden und den Gehilfen nicht?! Wir wollen dem Obergärtner nicht wünschen, daß zu gegebener Zeit auch er, wie schon so viele seiner Herren Kollegen, zum Schluß dankend entlassen wird, und bei denen, die früher von seinen Launen abhingen, um Arbeit anfragen muß.

Den Privatgärtnern, besonders den Gehilfen in diesen Betrieben, sollten derlei Fälle aber ein Hinweis sein, wie notwendig es ist, sich zu organisieren, um diesem Herrn ein Paroli bieten zu können und nicht von den Launen eines Obergärtners abzuhängen. Hier hilft nur eine starke Organisation, die imstande ist, berechnete Forderungen durchzudrücken, auch gegen den Willen eines x-beliebigen Obergärtners.*)

Noch ein drittes Beispiel dazu, wie es in der Privatgärtnerei manchmal bestellt ist.

Ebenfalls in einer Wannseer Villengärtnerei wird seit 15 Jahren immer derselbe Lohn, pro Monat 80,— Mk. neben freier Wohnung, gezahlt. Nun mag ja damals das ein auskömmliches Gehalt gewesen sein. Heute aber ist das durchaus unzureichend, noch dazu in einem Villenorte, wo der Arbeiter für Lebensmittel den gleich höheren Preis bezahlen muß wie der Kommerzienrat. Der Arbeitgeber dieses Gärtners läßt sich seine Lieferungen und Arbeiten für Staat und Gemeinde doch sicher höher bezahlen wie vor 15 Jahren; er muß auch seinen Arbeitern, die in seiner Fabrik arbeiten, entschieden mehr bezahlen wie damals. Wenn in der Fabrik auch der höhere Lohn nicht freiwillig gezahlt wird, sondern dank einer starken Organisation erkämpft wurde, so ergibt sich für uns Privatgärtner die Lehre, es andern Arbeitern nachzumachen und uns zu organisieren und dafür zu sorgen, daß die Kollegen, welche noch außerhalb unsrer Reihen stehen, gewonnen werden. Denn einzeln sind wir nichts, geschlossen alles. —d—

Über die Lage der „Zechengärtner“

wird uns aus dem Dortmunder Bezirk geschrieben: Die soziale Stellung der Zechengärtner ist hier eine recht untergeordnete. Das gleiche ist über die wirtschaftliche Lage zu berichten. Soweit ich feststellen konnte, sind die Löhne denen der Tages-

*) Wir sprechen die Hoffnung aus, der hier in Frage kommende Obergärtner werde sich bessern; sollte das nicht geschehen, dann werden wir demnächst seinen Namen der Öffentlichkeit preisgeben. Die Redaktion.

arbeiter bei den Zechen gleich, sie betragen 4 Mk. bis 4,70 Mk. pro Schicht ohne jegliche Naturalbezüge. Für uns Gehilfen ist der Lohn 3,40 bis 3,80 Mk., höchstens bis 4,— Mk. pro Schicht. Die Kontrolle über die Gärtnergehilfen hat der Platzmeister, der auch Strafen verhängt. Gleich allen Arbeitern holt der Gärtner für die Schicht seine Arbeitsmarke, die des Abends wieder abgegeben wird. Die Behandlung seitens der Werksherren bzw. deren Vertreter (als Direktor oder sonstige Beamte), ist meistens recht protzenhaft. Ich habe den Eindruck, als sei ein Gärtner auf Zechenanlagen so ein notwendiges Übel. Zu den niedrigen Löhnen kommen die sehr erheblichen Abzüge für die Knappschaftskassen, denen auch wir unterstehen; sie betragen pro Monat zehn bis zwölf Mark hier im Hammer Bezirk, wo nur neue Zechen sind; hier soll es noch gut sein gegen den Dortmund-Bochumer Bezirk. Besonders schlecht geht es unsern Kollegen auf den Zechen Stinnes und Thyssen.

—b. c.—

Rundschau.

Berlin, den 12. Januar 1909.

Konkurrenzneid ist eine Blüte, mit der der Baum der kapitalistischen Geschäftspraxis am allerreichlichsten übersät ist. Gewinn- und Profitsucht halten das Getriebe in Bewegung. Je mehr es der einzelne Geschäftsmann versteht, seinen Betrieb lukrativ zu gestalten, um so mehr wird sein Geschäfts-Nebenbuhler zurückgedrängt und benachteiligt. Des einen Tod ist des andern Brot. Das ist ein kapitalistisches Gesetz, das jeder kennt und jeder sich zu nutze zu machen sucht, jeder Einzelne und jede Erwerbsgruppe, wemgleich heuchlerischerweise die Beteiligten selbst das nicht eingestehen wollen und sich sogar „moralisch“ entrüsten, wenn's ihnen gelegentlich gesagt wird. „Aussprechen, was ist“ war seit jeher der Grundsatz in der modernen Arbeiterbewegung, und so sprechen wir auch dieses aus, sooft es besonders erforderlich ist.

Im vorliegenden Falle haben wir die Berliner Blumengeschäftsinhaber im Auge, über die hier ein paar Worte zu sagen sind. Am 8. Januar hat nämlich, zufolge einer Denunziation vonseiten des Verbandes der Blumengeschäftsinhaber, der Berliner Polizeipräsident eine Verfügung erlassen, wonach den Standinhabern der Markthallen verboten wird, weiterhin in ihren dortigen Blumenständen noch künstliche Blumen, Kranzschleifen, Papiermascnetten u. dergl. (einzelne Zeitungen sagen gar schlechthin gebundene Blumensträuße und Kränze) zu verkaufen. Dieser Handel ist den Blumenladeninhabern erklärlicherweise eine unliebsame Konkurrenz, die sie lossein möchten. Andererseits haben aber die betroffenen Standinhaber auf den Handel mit diesen Artikeln zum großen Teil ihre Existenz gegründet, und sie rebellieren nun gegen die drohende Schädigung, die für manche möglichenfalls Vernichtung bedeuten kann. Gleich am 10. Januar hat man eine Protestversammlung abgehalten und eine Kommission eingesetzt, die den Protest den zuständigen Stellen überreichen und auch sonst sich bemühen soll, daß jene Verfügung wieder rückgängig gemacht oder von einer höhern Instanz als ungültig erklärt werden soll.

Wer mag in größerem Rechte sein: Die Laden- oder die Markthallen-Standinhaber? Wer die größere Macht ausüben kann! Der Konkurrenzneid ist die Ursache der erwähnten Denunziation, wie er auch die Triebfeder im Kampfe zur Beseitigung des Hausier- und Straßenhandels mit Blumen- und Blumengewinden ist. Da ereifert man sich für den „Schutz des gewerblichen Mittelstandes“ und tobt gegen die „Begünstigung des Großkapitals“; die noch unter dem Mittelstand stehenden Konkurrenten mit proletarischer Existenz, die oft nicht einmal mehr im Vollbesitz ihrer Arbeitskraft sind, trampelt man rücksichtslos nieder und verlangt auch dazu noch die Hilfe der Behörden. Kapitalistische Händlermoral, wie schon gesagt, die zum Kapitalistenstaate gehört wie der Schatten zum Baum.

Wegen Diebstahl und Untreue hatte sich vor der Strafkammer in Stendal, wie „Der Altmärker“ berichtet, der Gärtner Gustav Kupfer aus Grobzig zu verantworten. Kupfer war im Sommer bei dem Landeshauptmann von Bismarck auf Briest als Gärtner in Stellung. Als solcher hatte er den Verkauf von Gemüse unter sich. Er verwendete einen Teil des Geldes in seinem Nutzen und wurde jetzt zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt. Von Rechts wegen. — Wir registrieren den Fall als Warnung für jeden, der solche Stellen bekleidet, können aber nicht umhin hinzuzufügen — wir geben damit nur der Wahrheit die Ehre —, daß, wenn alle derartigen von Gärtnern in Gutsstellungen begangenen Diebstähle zur Anzeige kommen würden, die Gutsbesitzer am

Ende vielleicht überhaupt keinen Gärtner mehr auf-treiben werden, der dieserhalb nicht schon einmal im Kitchten gesteckt hätte. Den Gutsbesitzern ist das auch hinlänglich bekannt — so bekannt wie den Quedlinburger Groß-Samenzüchter die dortigen Sämereientwendungen —, und es ist schon öfter wie einmal vorgekommen, daß Gutsbesitzer, wenn sie unsre Stellennachweise um Vermittlung eines Gärtners angingen, gleich hinzugefügt haben: „aber einen, der's nicht gar zu toll macht“. Diese unsre Darstellung soll den bedauerlichen Zustand keineswegs rechtfertigen oder gar gutheißen, sondern wir wollen damit ausdrücken, daß es die miserable Lage der Gutsgärtner ist, die sie in den Fällen mit dem Strafgesetz kollidieren läßt, — genau wie in Quedlinburg. Dieser moralische Defekt verschwindet in dem Maße, als man durch gewerkschaftliche Organisation die wirtschaftlich-gesellschaftliche Lage hebt und die Achtung jedes Einzelnen vor sich selbst.

Kurse in Baumpflege und Obstverwertung veranstaltet der Provinzialobstgarten zu Diemitz-Halle in diesem Jahre neun an der Zahl, darunter solche für Gärtner vom 1. bis 6. März, 8. bis 13. März, 2. bis 5. Juni und 7. bis 10. Juni. Anmeldungen nimmt der Vorsteher des Provinzialobstgarten, Obstbaulehrer Müller in Diemitz-Halle a. S., entgegen.

„Ausbildung und Beruf der Gärtnerin“ lautet das Thema, über das die Gartenbauschule für Frauen in Godesberg bei Bonn a. Rh. durch ihre Leiterin derzeit an verschiedenen Orten Vorträge halten läßt. Der Vortrag soll, so wird im Westf. Volksfreund für den in Hamm i. W. abzuhaltenden angekündigt, in kurzen Zügen schildern, was der Gärtnerinnenberuf der gebildeten Frau bietet und was er von ihr verlangt, wie die Kenntnisse erworben und wie sie verwertet werden können. Auch die soziale Seite des Gärtnerinnenberufs soll beleuchtet werden. — In letztgenannter Hinsicht stehen wir den zu erwartenden Darlegungen mit starkem Bedenken gegenüber.

Über „Soziale Wahlen“ gibt die christliche Gärtnerzeitung ihren Lesern recht häufig Berichte, dabei werden aber nur solche getätigten Wahlen angeführt, wobei die Christlichen einigermaßen oder gut abgeschnitten haben, während man deren Niederlagen und Rückgänge konsequent verschweigt. Hier nur eine Probe. Im Ruhrgebiet fanden kürzlich die Berggewerkebeirichtswahlen statt; über deren Ergebnis heißt es in der christlichen Gärtnerzeitung: „Der alte Verband erhielt 53, der christliche Gewerkverein 25 Mandate, die Polen erhielten 2. Der Gewerkverein christl. Bergarbeiter hat sehr günstig abgeschnitten, wenn die beiderseitigen Mitgliederzahlen und die Ergebnisse der Knappschaftswahlen in Vergleich gestellt werden.“ Und wie liegt's in Wirklichkeit? Früher waren bei diesen Wahlen 104 Beisitzer zu wählen, diesmal standen nur 80 Mandate zur Wahl. Der christliche Gewerkverein ging an den meisten Orten mit den „Gelben“, den unorganisierten Zechenknecchten, zusammen. Der Erfolg war: es erhielten

	Stimmen		Beisitzer	
	1902	1908	1902	1908
Bergarbeiterverb. (alter)	13107	22439	56	54
Gewerkv. christl. Bergarb.	9693	15167	36	24
Polen	862	3540	1	2
H.-D. Gewerkverein	—	123	—	—
Zechen	1177	319	9	—

Der christliche Gewerkverein hat danach seine Stimmenzahl also um 56 Prozent vermehrt, der freigewerkschaftliche Verband aber um 71 Prozent! Der letztere brachte die Stimmen aus eigener Kraft auf, zu dem ersteren haben sich aber noch die sogen. Zechenknecchte oder Gelben geschlagen!

Krankenkassenwahlen bei Krupp in Essen. Der Vorstand der Krupp'schen Betriebskrankenkasse befand sich seit einigen Jahren in Händen des Metallarbeiterverbandes, der bei den Wahlen die Christlichen überflügelte hatte. Damit es nicht so blieb, wurde mit Hilfe der christlichen Vertreter die Verhältniswahl eingeführt und in diesen Tagen zum ersten Male darnach gewählt. Der Metallarbeiterverband erzielte 10759 Stimmen und 73 Vertreter zur Generalversammlung (früher 69). Die Christlichen erhielten 8546 Stimmen und 59 Vertreter (früher 62). Die Beamten erhielten bei 1481 Stimmen 17 Vertreter. Endlich entfielen auf Hirsch-Dunckersche 4. Werkslisten 6, gelbe Gewerkschaften 1, sonstige indifferente Listen 4 Vertreter. — Auch diese Wahl ist ein neuer Beweis für die Stagnation bei den Christlichen und das Vorwärtsschreiten der freien Gewerkschaften.

Mit einem Sieg der freien Gewerkschaften endeten die Beisitzerwahlen zum Gewerbegericht Neustadt a. d. H., die zum ersten

Male nach dem Proporzsystem stattfanden. Auf die Liste des freien Gewerkschaftskartells entfielen insgesamt 800 Stimmen, während für die Liste der „Vereinigten Arbeiterschaft“ (Hirsch-Duncker, Christliche und gelbe liberale Arbeitervereiner) nur 226 Stimmen abgegeben wurden. Die freien Gewerkschafter erhielten fünf Beisitzer und zwei Ersatzleute, die Gegner einen Beisitzer und einen Ersatzmann.

Bei den Gewerbegerichtsbeisitzerwahlen in Neuulm kamen die Freien Gewerkschaften glatt durch, weil keine Gegenliste aufgestellt war.

So mußte es kommen! Im November fanden in Remscheid die Vertreterwahlen zur Ortskrankenkasse statt. Die Herren Christlichen waren mit ihrem Reifall nicht zufrieden, sie erhoben Protest, und die Aufsichtsbehörde erklärte die Wahl auch für ungültig. Bei der nun zum zweiten Male vorgenommenen war die Beteiligung sehr stark, der Wahlkampf hitzig. Das Resultat ist, daß die Christlichen 219 Stimmen aufbrachten (im November 108), während die freien Gewerkschaften ihre Stimmenzahl von 864 auf 2073 steigern konnten.

Bei der Ortskrankenkassenwahl in Buer i. W. rangen vier Parteien um 38 Mandate. Höchst amüsant ist, daß die Christlichen auf nicht weniger als drei Listen kandidierten und ausgerechnet drei Vertreter ihrer Kouleur gewählt wurden. Im ganzen wurden 192 Stimmen abgegeben, wovon auf die Freien Gewerkschaften 82 entfielen und 35 Mandate kamen. Die Christlichen erhielten insgesamt 66, die Vorstandsliste 26 und eine sogenannte Arbeitgeberliste 18 Stimmen. Die freien Gewerkschaften beteiligten sich zum erstenmal an den Krankenkassenwahlen.

Eine Zentral-Werftkommission ist von den in diesen Betrieben beteiligten Zentralverbänden (nämlich dem der Metallarbeiter, der Holzarbeiter, der Schmiede, der Kupferschmiede, der Schiffszimmerer, der Heizer und Maschinisten, der Maler und der Fabrikarbeiter) als ständige Einrichtung ins Leben gerufen worden. Diese Kommission, die aus zwei Vertretern des Metallarbeiterverbandes und je einem der andern beteiligten Verbände gebildet wird, hat ihren Sitz in Hamburg und die Aufgabe, in allen gewerkschaftlichen Fragen, die die Wertbetriebe und deren Arbeiter angehen, durch gegenseitige Verständigung ein gemeinsames Arbeiten der betreffenden Verbände herbeizuführen. Diese Maßnahme erscheint uns, unter den zurzeit gegebenen Verhältnissen, nützlicher wie etwa die Bildung von sogen. „Betriebsorganisationen“; sie erscheint uns auch für andre Großbetriebe, wo mehrere Organisationen Mitglieder haben, nachahmenswert.

Ein allgemeiner Tabakarbeiterkongreß findet am 18. Januar in Berlin (Gewerkschaftshaus) statt, der zu den drohenden Schädigungen Stellung nehmen soll, die die Tabaksteuervorlage der Reichsregierung den Tabakarbeitern bringen wird.

Zu der im südwestdeutschen Gebiet angedrohten großen Metallarbeiteraussperrung ist es nicht gekommen. Zwar hatten die streikenden Arbeiter der Strebelwerke in Mannheim die Wiederaufnahme der Arbeit mit großer Mehrheit abgelehnt; aber die Hauptleitung des Metallarbeiterverbandes sah sich durch die ungünstige Konjunktur gezwungen, dennoch den Ausstand als beendet zu erklären, worauf die schon erfolgten Kündigungen von Unternehmerseite zurückgezogen wurden. Die Arbeitsaufnahme in den Strebelwerken ist vonseiten der Beteiligten mit sehr großem Mißmut erfolgt. Die Firma hat diejenigen Verbesserungen eingeführt, die durch eine schon früher stattgefundenen Verhandlung zugebilligt worden waren. — Die Tischleraussperrung in Bremen ist am 11. Januar beendet.

Korrespondenzen.

Berlin. Blumengeschäftsangestellte! Laut Bekanntmachung des Polizeipräsidenten kommen im Ortsbezirk Berlin im Jahre 1909 die Gesetzesbestimmungen, betreffend die tägliche Mindestruhezeit (11 Stunden) und Mittagspause für Blumen-geschäfte an folgenden Tagen außer Anwendung: 6., 13., 20., 27. Februar; 6., 13., 20., 27. März; 10. April; 19., 20., 27. November; 4., 11., 18., 31. Dezember. An folgenden Tagen dürfen die Geschäfte bis 10 Uhr abends geöffnet sein: 3., 10. April; 19., 20. Mai; 20. November; 14. bis 18., 20. bis 23. und 31. Dezember.

Bochum. Aus der Praxis der „Christlichen“ in Rheinland-Westfalen. Für Sonntag, den 9. Januar, hatte der „Deutsche Gärtnerverband“ nach Bochum i. W. eine Gärtner-versamm-

lung zwecks Agitation einberufen, um, wenn möglich, seine „Ortsvereine“ wieder um einen zu vermehren, was bei einem Mitgliede, wie die Erfahrung lehrt, ja schon möglich ist.

Unsre Kollegen von Bochum und Umgebung hatten natürlich an dieser Veranstaltung auch ein Interesse und waren in solcher Zahl erschienen, daß ein größeres Lokal genommen werden mußte. Herrn Bannier und Genossen schienen die Anwesenden garnicht zu behagen; denn sie (B. und Genossen) liefen einige Male in die Wirtschaft in der offenbaren Absicht, „christliche“ Gewerkschaftler zu finden, was aber nicht gelang.

Nach $\frac{3}{4}$ Stunde wurde von B. dann endlich die „Besprechung“ eröffnet und die Anwesenden, die nicht aus Bochum oder Umgegend seien, aufgefordert, das Lokal zu verlassen, da er (B.) hier das Hausrecht habe. Zwei alte Bochumer Gärtner verließen darauf sofort mit Entrüstung das Lokal. Wir wollten gegen die Taktik Banniers protestieren, es wurde uns aber das Wort verweigert mit der Begründung, es wären nur Mitglieder des christlichen Gärtnervereins eingeladen, um eine Zahlstelle zu gründen. Nun hat aber der D. G. V. in Bochum kein einziges Mitglied, die 5 Anwesenden waren aus Essen, Witten, Dortmund und Gelsenkirchen. Aber die Herren hätten schließlich doch noch einen „Ortsverein Bochum“ gegründet (notabene: wenn wir nicht da gewesen wären), um dann, mit A. Bachmann zu reden, „wieder eine neue Adresse in ihrer Zeitung zu haben“. Die Herrschaften bauen in ihrer Hilflosigkeit die tollsten Dinger, lassen sich aber in ihrer Dummheit nur immer dabei erwischen.

Nach diesen Vorfällen hatten wir nun keinen Grund, den Herren die Wahrheit vorzuenthalten, und diese haben sie, während der Kellner bezahlt wurde, unverblümt zu hören bekommen; die Redefreiheit haben wir uns einfach genommen. Als sich nun gar, auf unsere Aufforderung, das Lokal zu verlassen, alle Anwesenden, mit Ausnahme der 5 „Christen“, erhoben und uns folgten, bekamen die Herren bald die Maulsperr. Der Wirt stellte uns in liebenswürdiger Weise den Raum nebenan zur Verfügung, und hielten nun wir die nicht beabsichtigte Versammlung ab, an der 26 Kollegen teilnahmen — und zwar (bis auf 3) Kollegen aus Bochum und Umgebung —, die uns dann 3 neue Mitglieder zuführte, wofür an dieser Stelle Herrn Bannier unser Dank ausgesprochen sei. Unser Einladung zur Teilnahme hatte B. leider nicht Folge geleistet, was um so bedauerlicher, als eine Anzahl unsrer Kollegen sein Licht noch nie hatten leuchten sehen. Hoffentlich gibt diese Gelegenheit recht bald.

Der „christlichen“ Gärtnerversammlung wurde nach einigen Minuten das Licht ausgedreht, sie gingen hin und kehren wohl niemals wieder; denn mittlerweile werden unsre Kollegen in Bochum die Unorganisierten über die dunklen Ziele und krummen Wege des „christlich-nationalen“ Deutschen Gärtnerverbandes aufklären; diese erfahren dann wenigstens die Wahrheit.

Dieser Vorfall läßt uns aber wieder einmal die beabsichtigte Taktik und den momentanen Zustand im D. G. V. erkennen. Die Leute scheuen sich, nach all den in letzter Zeit unternommenen und jämmerlich verunglückten Experimenten, den „Verbandstagen“, „Gärtnerkongress“, Rechtsfragen- und Privatgärtner-Agitationen, uns in öffentlicher Versammlung entgegenzutreten. — Daß der D. G. V. in Bochum, 15 Minuten von Essen, der Residenz von Bannier, kein einziges Mitglied aufzuweisen hat, wirft ein bezeichnendes Licht auf die innern Verhältnisse. In den „Hochburgen“ sieht's kaum besser aus. Essen soll wohl noch 12 Mitglieder aufweisen, zählt der Reichstagsabgeordnete Fr. Behrens noch mit, sind's 13; eine „böse“ Zahl. In Bonn sind von den 40 Mitgliedern des Jahres 1907 noch 10 übrig geblieben, und doch sollten es, nach Christe Augstein, 1908 gar 100 werden.

Wie immer, soll nun das neue Jahr das Ausgebliebene bringen. Rheinland und Westfalen ist in 4 Unterbezirke geteilt, ein neues Flugblatt wird erscheinen, und das Organ, die „Deutsche Gärtnerzeitung“, ist in Druck und Papier das 6. Mal in 5 Jahren geändert; für Sammler eröffnet sich das scheinbar ein ergiebige Feld. Es wird also noch eine Weile fortgewurstelt werden, bis man zu dem vernünftigen Entschluß in Mitgliederkreisen kommt, die Organisation — aufzulösen. Daß dieser Prozeß immer mehr beschleunigt wird, dafür mögen unsre Mitglieder sorgen; denn die einzige Lebensquelle des D. G. V. sind die Unorganisierten. Graben wir den Arbeiterzersplitterern hier das Wasser vollends ab, indem wir alle Kollegen, die noch keiner Organisation angehören, über die Überflüssigkeit eines besonderen „christlichen“ Verbandes aufklären, sie mit Zeitungen und Flugblättern ver-

sorgen, dann wird Herr Bannier noch mehr solche Versammlungen wie in Bochum erleben. Unsre Parole sei auch fernerhin: Der geschlossenen Phalanx der Unternehmer eine starke Gehilfenorganisation entgegenzusetzen! Das aber kann nur der Allgemeine Deutsche Gärtnerverein sein. H. Link.

Elberfeld. Entlassungen in der Stadtgärtnerei. Die Remscheider Arbeiterzeitung vom 8. Januar berichtet: „Wie Elberfeld kommunale Arbeiterpolitik treibt, das ergibt sich aus folgender Notiz des Elberfelder General-Anzeigers: „Es ist kein Geld mehr da! Mit dieser Motivierung sind, wie uns mitgeteilt wird, in den letzten zehn Tagen siebzehn Mann von der Stadtgärtnerei entlassen worden; außerdem sollen die andern 25 bis 30 Mann, welche teilweise schon 5 bis 13 Jahre von der Stadt beschäftigt wurden, bei eintretendem Frostwetter entlassen werden. Die Kündigung wurde gestern Morgen vom Stadtgärtner schon verschiedenen ausgesprochen. Bei der grade jetzt herrschenden Arbeitslosigkeit ist dieser Beschluß sehr zu bedauern. Sollte hier nicht von der Stadtverwaltung ein anderer Ausweg gefunden werden können?“ — Die Gloria sozialer Einsicht und Fürsorge steigert sich noch, wenn man in Betracht zieht, daß diese Entlassungen vor sich gehen in einer Zeit allgemeiner Arbeitslosigkeit. So trägt die Stadtverwaltung Elberfeld noch zur Verschärfung des Arbeitselends bei, statt zu mildern. Ist das nicht eine kommunale Arbeiterpolitik, die sich sehen lassen kann?

Osnabrück. Staatsprämien für die Ausbildung taubstummer Gärtnerlehrlinge. Dem Osnabrücker Tageblatt entnehmen wir folgende Nachricht: „Zur Ausbildung von taubstummen Handwerkslehrlingen sind bekanntlich Prämien vom Staat bereit gestellt, die den betreffenden Handwerksmeistern nach beendeter Lehrzeit ausbezahlt werden (ursprünglich 250 M., jetzt 300 M.). Die Direktion der Taubstummen-Anstalt zu Emden hatte sich in einer Eingabe an die Behörde gewandt, daß auch den Gärtnerbesitzern, die taubstumme Lehrlinge ausbilden, eine solche Prämie gewährt wird. Die ministeriellen Bescheide erkennen zwar eine gewisse Berechtigung der Eingabe an — tunlichste Förderung der Ausbildung taubstummer junger Leute —, erklären aber eine Abänderung der in Frage kommenden Kabinettsordern weder für zweckmäßig noch erforderlich. Der Minister für Handel und Gewerbe hält sich jedoch für berechtigt, d. i. soweit die Ausbildung Taubstummer in den handwerksmäßigen Zweigen (z. B. in der Kranz- und Blumenbinderei) in Frage kommt, den Lehrherren Prämien aus den ihm zur Verfügung stehenden Fonds zu bewilligen. In den Fällen hingegen, bei denen es sich um die Ausbildung Taubstummer in den landwirtschaftlichen Zweigen der Gärtnerei handelt, sei das nicht angängig. Ferner weist der Minister für Landwirtschaft darauf hin, daß er nicht abgeneigt ist, in einzelnen besonders begründeten Fällen aus landwirtschaftlichen Fonds Beihilfen zur praktischen Ausbildung Taubstummer in mäßiger Höhe zu gewähren. Dabei macht er aber darauf aufmerksam, daß die praktische landwirtschaftliche Ausbildung in einer Gärtnerei in der Regel kaum besondere Aufwendungen für Lehrhonorar, Kostgeld pp. verursachen wird, da anzunehmen ist, daß die Lehrlinge durch ihre Arbeit den Unterhalt verdienen.“ — Die Bezeichnung „landwirtschaftliche Gärtnerei“ soll uns hier nicht weiter stören. Die Annahme indessen, daß Gärtnerlehrlinge durch ihre Arbeit schon ihren Unterhalt verdienen, trifft zu, sagte doch z. B. Handelsgärtner Lückeraht in Siegburg (bisher unwidersprochen) am 3. März 1907: „Man hat an dem Lehrling schon im zweiten Jahre eine gute, im dritten Jahre aber eine tüchtige Hilfskraft, die manche Gehilfenleistung in den Schatten stellt.“ Damit soll unserseits aber nicht gesagt werden, daß die Lehrmeister im Handwerk die Lehrlinge weniger profitabel ausnutzen.

Allgem. Deutscher Gärtnerverein.

Berlin N. 37, Metzger Strasse 3. Fernsprecher Amt 3, 5382
Vorsitzender: Georg Schmidt

Bei jedem schriftlichen Verkehr ersuchen wir um deutliche Angabe der Adresse des Absenders. (Name, Ort Strasse und Hausnummer.)

Bekanntmachungen.

Um Irrtümer zu vermeiden und eine geregelte Beitragsleistung zu erzielen, machen wir hiermit bekannt, daß mit Sonntag, den 17. Januar der 3. Wochenbeitrag 1909 für die Zeit vom 17. Januar bis 23. Januar 1909 fällig ist.

Wir bitten Vorstehendes zu beachten, da dies eine Verschiebung der Beitragswochen, gegenüber

den Bekanntmachungen in No. 1 und 2 1909 bedeutet. Auf diese Art kommen wir mit den Markenfeldern in den Mitgliedskarten, bezw. Mitgliedsbüchern in Einklang.

Hauptvorstandssitzung, am 11. Januar 1909. Von Busch Hamburg und aus Bremen liegen Berichte über die tariflichen Verhältnisse in Bremen vor, und ist der Hauptvorstand mit der getroffenen Regelung einverstanden.

Vom Vorstände des Ersten Agitationsbezirkes, Hamburg, liegt ein Antrag vor, laut dem eine einheitliche Festsetzung der Zahl der Personen, die eine Streikleitung zu bilden haben, gewünscht wird. Ferner wie hoch sich deren Entschädigung bemessen soll, da in dieser Beziehung verschiedentlich Mißstände zutage getreten sind. Der Antrag wird als vollkommen gerechtfertigt anerkannt und an der Hand der Bestimmungen anderer Zentralverbände, besonders des Verbandes der Maurer, werden für die Streikleitung Bestimmungen getroffen, die an anderer Stelle bekannt gegeben werden.

Die weiteren Beratungen betrafen innere Angelegenheiten und die Organisationsbestrebungen der Privatgärtner.

Zu der am 24. Januar in Karlsruhe stattfindenden Jahreskonferenz des 3. Agitationsbezirkes (Sitz: Frankfurt a. M.) wird Schmidt delegiert.

Schmidt. Jansson.

Beschluß des Hauptvorstandes vom 11. 1. 1909 betr. Streikleitung.

Wenn an einem Ort ein Streik gemäß der Bestimmungen des Streikreglements beschlossen wird, so hat die betreffende Versammlung eine Streikleitung zu bestimmen. Hierzu sind erfahrene Kollegen, möglichst Vorstandsmitglieder, zu wählen. Die Zahl beträgt je nach Größe des Ortes, bezw. Ausdehnung des Lohnkampfes 3 bis höchstens 5 Personen. An Entschädigung erhalten diese Kollegen die fällige Streikunterstützung, gleich den übrigen Streikenden, und für ihre besondere Tätigkeit eine Extraentschädigung von 50 Pfg. pro Tag. Entschädigungen darüber hinaus, für Posten stehen usw., sind unzulässig.

Die Pünktlichen.

— Für das IV. Vierteljahr 1908 haben bis einschl. 12. 1. 09 abgerechnet: Aachen, Barmen-Elberfeld, Cassel, Coblenz, Cöln, Crefeld, Dortmund, Duisburg, Düsseldorf, Erfurt, Essen, Flensburg, Hannover, Mannheim, Mülhausen i. Els., Nürnberg, Quedlinburg, Regensburg, Remscheid, Solingen, Wiesbaden und Worms. Bremen, Frankfurt a. M. und Lübeck haben a. Contozahlungen geleistet.

Wir ersuchen dringend um baldige Abrechnung vonseiten der noch ausstehenden Verwaltungen.

Es sei hier bemerkt, daß von dem Zweiten Bezirk (Rheinland-Westfalen) nur noch ein Ort für das IV. Vierteljahr abzurechnen hat. Was hier möglich ist, geht auch anderswo. Allen zur Nachahmung empfohlen.

— Groß-Berlin, Ortsverwaltung. Die Versammlungen des Bezirks Charlottenburg finden von jetzt ab jeden Freitag nach dem 1. und 15. jeden Monats im „Volkshaus“, Rosinenstraße 3, statt.

Sterbefaßel.

Am 8. Januar d. Js. verstarb an einem Lungenleiden unser Mitglied

Peter Wolf.

Ehre seinem Andenken!

Ortsverwaltung Groß-Berlin, Bezirk Berlin-Westen.

— Solingen. Laut § 9, Absatz 4 der Statuten, betr. Ausschluss, wurde ausgeschlossen Hermann Pensky, Buch No. 39526.

— Wir machen bei dieser Gelegenheit wiederholt darauf aufmerksam, daß die Ortsvorstände über die bekannt gemachten Ausschlüsse Listen anlegen und führen müssen.

Inhaltsübersicht zu No. 3.

Gelbe „Gewerkschaften“ — gelber Sumpf. — Der gelbe Häuptling Lobius. — Fachtechnische Rundschau; Winterlicher Balkenschmuck; Tonblumenvasen; Schaufensterdekoration; Frostverpackung von Blumensendungen; Pflanzenständer; Strohddecken-Flechtmaschine; Erkrankung von Eryonimus japonicus; Erdbeerkrankheit; Eichenmehltau; Kunstflügelkraut; Streit um das Baschobst; Gartenbauausstellungen; Fachtechnischer Blümlin. — Von Segen der landwirtschaftlichen Unfallversicherung. — Ein Beitrag zum Kapital-Privatgärtnerelend. — Ueber die Lage der Zeehögärtner. — Rundschau; Konkurrenzzeit; Diebstähle der Gutsgärtner; Kurse in Baumplage und Obstverwertung in Diemitz-Halle; Ausbildung und Beruf der Gärtnerin; Soziale Wahlen; Krankenkassenwahlen bei Krupp in Essen; Gewerbeerichtsbeisitzerwahlen in Neustadt a. d. H. und Neulun; Ortskassenkassenwahlen in Remscheid und in Buer i. W.; Eine Zentral-Werkkommission; Ein allgemeiner Tabakarbeiterkongress; Metallarbeiteraussperrung; Tischleraussperrung. Korrespondenzen: Berlin; Bochum; Elberfeld; Osnabrück. — Allgem. Deutscher Gärtnerverein: Bekanntmachungen. — Feuilleton: Völkerverbrüderung; Aus einer amtlichen Statistik; Den Hungertod.

★ ★ Anzeigen-Teil. ★ ★

Die viermal gespaltene Petitzelle oder deren Raum kostet 30 Pfg.

Schluß der Anzeigen-Annahme: Dienstags früh.

Für den Anzeigenteil übernimmt die Redaktion nur die gesetzliche Verantwortung.

Suche

die Adresse des Gehilfen Franz Anders

a. Berlin und bitte um gütige Zusendung derselben.

Hermann Hennings, (1012) Buchholz i. Sa., Blumengesch.

Unverheirateter, selbständiger, katholischer Gärtner der auch Hausarbeiten übernehmen kann, f. dauernde Stellung gesucht. Wohnung im Hause. Selbstgeschriebene Offerte mit Zeugnisausschnitten an die Adresse Trier Postlagernd N. 110. (1018)

Zu verkaufen eine Gärtnerei vorzüglich Obst- und Gemüsebau betrieben, in guter Kultur, wegen vorgerückten Alters des Besitzers. Preis 40 000 M., Anz. ca. 10 000 M.; ferner zur Gärtnerei geeignetes Grundstück, 1 ha 21 1/2 ar groß - Haus bringt ca. 1500 M. Miete -, wegen Todesfall zu verkaufen. Preis 25 000 M., Anzahlg. ca. 6000 M. durch Carl Außum, Stralsund. (1017)

Landgut (1016b) 10 Min. von größ. Oberamtsstadt gel., sowohl für Blumen- u. Gemüsebau, als auch für Vieh-, Schweine-, Bienen-, Geflügel- u. Fischzucht gleich geeignet, mit tadellosen Gebäuden, Garten, Wiesen, etwas Wald, eigier Quelle, Fischteich mit Kahn, mehreren wertvollen Bauplätzen etc. etc. ist um 30 000 Mk. zu verkaufen. Anfragen mit Angabe des verfügbaren Kapitals erbeten an L. Ströhlen, Ulm a. D., Küferstr. 5.

Friedrich Fischer, Berlin S.O. 16, Bethanien-Ufer 8. Bureau u. Lager in Schreibmaschinen, Vervielfältigungsapparaten nebst deren Zubehör, Kontor- u. Schreib-Utensilien, Schnellheftern, Zeitungsmappen (Selbstbinder), Kuverts mit u. ohne Druck in allen Größen, Kopier-Einrichtungen, Heftmaschinen, Briefwagen, Geschäftsbüchern, Bureauöbeln etc. Lieferung der Hauptgeschäftsstelle d. A. D. G.-V. u. fast sämtl. Gewerkschaften, Krankenkassen usw. (912)

Herrschafts-Gärtner gesucht.

Ein tüchtiger, etwa 25-30 Jahre alter verheirateter Gärtner, der an selbständiges Arbeiten gewöhnt ist, wird zu baldigem Eintritt in eine Stadt der Altmark gesucht.

Nur bestempfohlene Gärtner, welche auf möglichst dauernde Stellung reflektieren, wollen ihr Bewerbungsschreiben mit Zeugnisausschnitten und Gehaltsansprüchen einreichen unter Chiffre L. C. A. an die Exp. ds. Ztg. (1020)

2 norwegische Gärtnergehilfen suchen Stellung in Anlage-Gärtnerei in Berlin od. N.-Dtschl. v. 1. März. Näheres bei Gärtner Aas, Hjortekoer, Klampenborg, Dänemark. (1022)

In allernächsten Nähe Leipzigs ist in kleiner Vor-Stadt v. 9000 Einw., schöne, vollständig eingerichtete

Gärtnerei

ca. 9500 Quadratmeter, 6 Gewächshäuser mit Heizung etc. per sofort billig zu vermieten oder zu verkaufen. (1020/4) Off. sub. G. W. an die Exp. d. Bl.

In Ulm a. Donau habe ich ein seither für Marktware angebautes Grundstück mit günstiger Zufahrt, guter Bewässerung, tiefgründigem Gartenboden, ca. 250 tragb. Obstbäumen, vielen Beerensträuchern etc. mit ca. 6000 Mk. Angeld zu verkaufen. (1016a) Léon Ströhlen, Ulm a. D., Küferstr. 5.

Reisende redegewandte Gärtner etc. suchen zum Besuch der Landbewohner zum Sammeln von Samenbestellungen bei höchster Provision und Spesen. (1011/3) Max Benecke & Co., Rohrberg.

Weihnachtsbäume. welche übrig geblieben, sind auf dem Engros-Markt, Quitzow-Straße 11-17, billig abzugeben. (1013) W. Bütow, II, 7579.

60 Epheu-Kästen mit vollem Epheu 2 u. 3 Meter hoch 1 Meter lang, 2 Lorbeerbäume billig zu verkaufen. Bülowstr. 92, Restaurant Zander. (1019/5)

8 Millionen Rottannen (1014) 2-4 j. 1000 M. 1-5, 200 000 Weißdorn 30-60 cm 9, 50-90 c. h. 13 M. 9/100. Äpfelhochst. v. 70 M. an 100 St., Vers. grat. Joh. Eggers, Heiligenbruch, Bez. Bremen.

Ein ca. 2 Morgen großes schuldenfreies Gärtnergrundstück, mit Gewächshaus u. 5 groß. Bassins ist billig zu verk. Kl. Anzahlg. Nähe Berlins. 3 Min vom Bahnhof. Näheres bei (1009/3) Hoppe, Steglitz, Schildhornstr. 64.

S. Kunde & Sohn Dresden Spezialfabrik für Gartenwerkzeuge. Bekannte erste Qualität. Reelle, zuverlässige Bedienung. Über tausend freiwillige Anerkennungen sind uns in der neuesten Zeit zugegangen. - Hauptkatalog steht kostenlos und prompt zu Diensten!

Ausgeklagte Forderung über 3500 Mark an Herrn Eduard Chrestenzen aus Erfurt wohnhaft in Leipzig, Frankfurter Straße 5, II verbürgt von dessen Ehefrau Martha, geb. Ulrich, billig zu verkaufen. (1010) William Städter, Böhlitz Ehrenberg.

Lernen Sie plaudern! Wollen Sie als gebildeter und gern gesehener Gesellschafter eine Rolle spielen und überall beliebt werden, in der Gesellschaft, bei Tafel, bei dem andern Geschlecht, bei Ihren Vorgesetzten, so lesen Sie das Buch: „Die Kunst zu unterhalten und was ein Gebildeter wissen muss“ von Dr. E. Machold. Preis M. 1,80. (1016) Sie werden energisch! Sie erlangen ein sicheres und imponierendes Auftreten, eine eiserne Willenskraft, Tatkraft, Zähigkeit, Ausdauer u. Zielbewußtsein. Sie verschaffen sich Achtung und Ansehen bei ihren Mitmenschen und bei dem andern Geschlecht. Sie werden von Schüchternheit, Zerstretheit, Gedächtnisschwäche und allen üblen Gewohnheiten befreit, wenn Sie Dr Macholds überall anwendbare Methode: „Die Macht der Energie und wie man sie erlangt“ durchstudieren. Preis M. 1,50. Beide Bände zusammen M. 3,-. Illustr. Bücher-Katalog bei Bestellung gratis. W. A. Schwarze's Verlag, Dresden N. 6/206.

Bei Bestellungen berufe man sich stets auf diese Zeitung.

Verkehrs-Lokale für Gärtner.

- (In dieser Rubrik kostet ein zweizelliges Inserat pro Vierteljahr 250 Mk. (vorausbezahlen). Dafür erhalten die Inserenten regelmässig ein Exemplar der Zeitung zum Aushängen in ihrem Lokal.)
Barmen, Rest. Hildebrandt, Unterbarmen, Allee-Str. 42. Lok. d. Ortsv. Barmen-Elberfeld. (728)
Barmen, Rest. Alb. Vogel, Gr. Flurstr. 7. Verkehrslokal der Filiale Barmen. (729)
Berlin N., Weissenburgerstr. 67. Verkehrslokal, Herberge. Stellenaussgabe: 11-12 Uhr abends.
Berlin W., Vorbergstr. 9, Hoffmann, Vereinslokal. Gute Speisen. Versammlung jeden Freitag vor dem 15. (780)
Blankensee, Rest. Bernh. David, Dockenhuden, Bahnhofstr. Vers. So. n. 1. u. 15. (781)
Bonnenschweig, Schöppenstedterstr. 3, „Zum schwarzen Ross“, Verkehrslokal, Vel. jed. Sbd. (766)
Charlottenburg, Volkshaus, Rosinenstrasse 2. Velg. Freitags n. 1. u. 15. j. Monats.
Charlottenburg, Osnabrückerstr. 30, F. Krull, Verkehrs- und Versammlungs-Lokal. (770)
Chemnitz, J. Matterns unt. Hainstr. 7. Versamml. u. Bedarf. Arbeitsnachweis: Witte, Clausstr. 53 I.
Cöln a. Rh., Rest. A. Binsfeld, Weyerstr. 112. Vere. Samstag n. d. 1. u. 15.; dasselbst Stellenausschweis u. Unterstützung. (761)
Dresden-A., Ritzbergstr. 2 und Marxstr. 15, „Dresdener Volkshaus“, Verkehrslokal u. Herberge.
Dortmund, Ostwall 17, „Zum Bienenhaus“, Inh. Menteler, Verkehrslokal, Herb. u. Stellenn. Versg. Samstag nach dem 1. und 15. (734)
Düsseldorf, Flingerstr. 40-42, Zum gold. Schellfisch, W. Düllberg, gute Küche und Logis, zivile Preise. (785)
Elberfeld, Volkshaus, Hombücherstr., Versg. jeden 4. Samstag im Monat. Verkehrslokal der Filiale Elberfeld. (736)
Escherheilm „Zur schönen Aussicht“, Jakob Hoyer, Vereinslokal. (787)
Essen-Ruhr, Restaur. Bürgerhalle, Rottstr. 19, Velgn. alle 14 Tage Samstags. (765)
Frankfurt a. M., Schlesinger Eck, Gr. Gallusgasse 2, Zentralverkehr der Gärtner Frankfurt, jeden Samstag Versammlung. (738)
Frankfurt a. M.-Nordend, Restaur. Wilh. Fritsch, Eckenheimerlandstr. 126. Versammlung Freitag nach dem 1. und 15. (789)
Hamburg, Rest. Kling, Drehbahn 48, Arbeitsnachweis von 10-12 Uhr. (744)
Hamburg-Hoheluft, M. Lewerenz, Wrangel-Strasse 64, Verkehrslokal der Gärtner Hoheluft, Versammlung 1. u. 3. Dienstag i. M. (743)
Hannover, Haller's Gasthaus, Bockstr. 11. Koll. sind jeden Tag zu treffen. (745)
Lübeck, Rest. Martin Nehlsen, Kl. Burgstr. 25. Verkehrslokal u. Nachtlöge. Gute Speisen. (747)
Magdeburg, Knochenhauer-Strasse 27-28, Eingang Packhof-Strasse, 1 Treppe. Vereinslokal, Zentralherb.: Kleine Klosterstr. (748)
Mannheim H. S. 3, Wagner, Restaur. Prinz Max, Vereinslokal des Zweigvereins. (749)
Mühlhausen im Elsass, Wirtschaft zur Insula, Klostergasse 18.
München, Rest. Högerbräu, Thal 75. Zentralverkehr der Gärtner und Herberge. Versammlung jeden vierten Samstag im Monat. (750)
Nieder-Schönhausen, Restaur. Ludwig, Kaiser Wilhelmstrasse 5, Vereinslokal. (751)
Osnabrück, Gastwirtschaft Osnabrücker Hof, J. Gerritzen, Verkehrslokal u. Nachtlöge. (762)
Pankow bei Berlin, Pankower Gewerkschaftshaus Paul Rozycki, Kreuzstr. 3-4, Vereinslokal des Zweigvereins. (752)
Romscheid, Rest. Arnold Trisch, Bismarckstr. 11 Auch Herberge. (753)
Solingen, Restaurant A. Nippel, Wupperstr. 41. Zweigvereins-Lokal. (768)
Steglitz, Verkehrslokal bei Warendorf, Steglitzer Gewerkschaftshaus, Schloss-Strasse 117, Versg. Donnerstags n. 1. u. 15. (756)
Stellingen b. Hamburg, A. Lange's Klub- und Ballhaus, Kielerstr. 211. (757)
Stuttgart, Gewerkschaftshaus, Esslinger Str. Nr. 17-19. Stellenausschweis: Städt. Arbeitsamt. Seehof b. Teltow, Rest. Waldschlösschen, Vereinsl. Koll. jeden Mittag zu treffen. (758)
Wandsbeck, Lübecker Str. 55, W. Jeenicke, Wandsbecker Gesellschaftshaus, Logis pro Nacht 50 Pf. (759)
Weissensee, Restaur. Aug. Reimann, Wörthstrasse 23. Für gute Speisen und Getränke bestens gesorgt. (764)
Wiesbaden, Gewerkschaftshaus, Wellritzerstr. 41, Vereinsl. Unterst.: Weinolt, Metzgergasse 20, II 12-1 und 7-8 Uhr.
Zürich, Hinterer goldener Stern, Bellevueplatz Versamml. 14 tägig Sonnabends. (769)